

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 25 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. pr. Monat. Einget. in der Post-Verordng. - Kreisliste für 1893 unter Nr. 6708.

Interfens-Gebühr beträgt für die fünfgepaltenen Zeitbeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Veranmlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Kernsprecher: Amt 1. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Neuzeit

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Dienstag, den 5. September 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

National.

Auch ein Beitrag zur Vassalle- und zur Sedan-Feier.

Man schreibt uns:

Es ist neuerdings bei manchen Leuten Mode geworden, Vassalle im Gegenfah zu den Männern der Internationale zu einem Chauvinisten kleindeutscher Richtung im Sinne Bismarck's und der nationalliberalen Hurrahpatrioten zu stempeln. Das Schamloseste hat wie anderwärts auch hier der würdige Sohn unseres Robert Blum geleistet, und Anden in seinem „Zeitalter Kaiser Wilhelms“ (der Titel ist so abgeschmackt wie thöricht) macht Vassalle zu einem „echten Preußen“ und „stammigen Monarchisten“ — natürlich im preussischen Sinne. Es ist das seine vor entgegenstehenden Thatfachen nicht zurückschreckende patriotische Unbesangeneheit. Was ist an alledem wahr? Nun, Vassalle hat als radikaler Demokrat stets nur den Gemeinwillen der Nation als vernunft- und rechtmäßige Grundlage des Staatswesens anerkannt; aber er sah seinen Ausbruch auch „in dem Rathschlusse eines Einzigen, nämlich eines solchen, den jenes wallende Götliche, das objektiv Allgemeine erfasst hat“ (Die Philosophie Heraklits), mit anderen Worten in dem Willen des den Gemeinwillen der Nation im klarsten erfassenden und am schärfsten zum Ausdruck bringenden Volksmanns. Diktatorisch, wie er angelegt war, mochte er einen Uebergangszustand der Alleinherrschaft („einen Zwingherrn zur Deutschtum“) zugeben, aber Monarchie, Erbmonarchie? Wie scharf verurtheilt er die Staatsform, die das Gesamtinteresse zum Erbstück einer Familie macht, die einen Fremdlingen, einen Ausländer als Herrn eines Volkes möglich sein läßt. Aber hier soll nicht seine Stellung zur Regierungsform, die immer die des demokratischen Republikaners gewesen ist, betrachtet werden, sondern seine Stellung zur nationalen Frage, zur „deutschen Einheit“. Hier steht fest, daß er mit aller Entschiedenheit zur Frage der nationalen Gestaltung Deutschlands Stellung genommen hat, in einer Richtung, die in manchen Punkten wirklich oder scheinbar mit der von Bismarck verfolgten deutschen Politik zusammenfiel. Daß die Herren der alleinseligmachenden nationalen Idee darauf gierig zugestossen sind und einen Vassalle um so lieber für ihre Auffassung in Anspruch genommen haben, als sie damit der Sozialdemokratie einen Hieb zu versetzen glaubten, ist begreiflich. Immerhin aber übersteigt es das sonst übliche Maß unverhämter Entstellung, Vassalle mit Kleindeutschthum und Bismarckerei zusammen zu werfen.

Wenn Vassalle im italienischen Kriege einer österreichfeindlichen Politik Preußens und damit in Verbindung der Eroberung Schleswig-Holsteins das Wort geredet hat, so geschah es, wie wir heute aus seinem Briefwechsel mit Marx wissen (vgl. Bernstein's Einleitung S. 41—60), in der Erwartung, daß sein Rath nicht befolgt werden und Preußen den dann unpopulären Krieg gegen Frankreich führen werde, womit der demokratischen Revolution der

Boden geebnet werden sollte. Rein demokratische Interessen leiteten ihn also, nationale nur insofern, als er in der Demokratie das Mittel zur Befreiung und Einigung Deutschlands erblickte. So wenig er den Krieg gegen Frankreich und gegen die italienischen Einheitsbestrebungen wünschte, so weit war er von dem gedankenlosen Liebling mit Oesterreich, wie es ein Theil der süddeutschen Demokraten damals und später liebte, entfernt. Denn daß ein Ob-siegen Oesterreichs nichts bedeuten konnte als die Fortdauer der alten bundestäglichen Verjumptheit ohne jeden Anstoß zu nationalem oder sozialem Fortschreiten, war ihm klar. Der Sieg des monarchischen Preußens — an ein „soziales Königthum“ glaubte er aus guten Gründen nicht — aber bedeutete die Eroberung Deutschlands durch den Militarismus und das ostelbische Junkerthum. So blieb ihm auch für die Erfüllung des nationalen Ziels nur die Demokratie. Klar genug spricht er sich zustimmend in „Fichte's politischem Vermächtniß“ über die Nothwendigkeit aus, sämtliche Einzelsürsten, als Vertreter dem Gemeininteresse der Nation entgegengegesetzter Sonder- und Hausinteressen, zu beseitigen und die nationale Einheit in der Form der demokratischen Republik herzustellen. Die einzelnen deutschen Regenten sind, da sie und ihr Staat innerhalb Deutschlands ihr Bestehen und die Garantie desselben nur in der Hervorhebung ihrer Besonderheit, ihres spezifischen Unterchieds, haben, in ihr spezifisches Hausinteresse verrenkt, durch Erziehung, Tradition, Geschichte mit demselben verwachsen. Sie erblicken daher in dieser Besonderheit ihr eigentliches Recht und müssen deshalb eben auch an der Besonderheit der andern festhalten, weil mit deren Fortfall auch die eigene fortzufallen drohte. In die Sprache der offiziellen Aktenstücke übersetzt, heißt das, daß sie von einem „wohlverordneten Recht“ aller deutschen Fürsten auf die Zertheilung des deutschen Volksgeistes zu reden wissen! Sogar noch bei einer Eroberung Deutschlands in diesem Sinne würde nicht Deutschland hergestellt, sondern nur die anderen Stämme durch die gewaltsame Ausdrängung des spezifischen Hausgeistes unter die Besonderheit desselben gebracht, preussifizirt, verbanert, verösterreichert. — Es würde nicht Deutschland hergestellt, sondern gerade nur die eine Besonderheit zur herrschenden gemacht, und indem so auch noch diejenige Ausgleichung fortfiel, welche jetzt noch in dem Dasein der verschiedenen Besonderheiten liegt, würde gerade dadurch das deutsche Volk auch noch in seiner geistigen Wurzel aufgehoben.“ Als Idealist geht Vassalle hier überall von „Volksgeist“ aus, aber welche prophetischen Worte! Wie empfinden wir heute die Herrschaft des „preussischen Geistes“, d. h. des Junkerthums und der ihm unterthänigen Bureaucratie: nicht nur im gesellschaftlichen Leben, auch in dem künstlich verschlungenen System von Zöllen und Prämien, von Besteuerung der Aermsten und Entlastung der Begüterten, in den tausenden Soldatenmißhandlungen, Selbstmorden und drakonischen Bestrafungen Untergebener in der Armee. Und für solche Schmach des deutschen Namens will

man Vassalle als Gewährsmann anführen! Wie machtvoll würde er heute dieses Treiben geißeln, mit erzgerüsteter Hand die Wechsler und Gewaltthaber hinausstoßen aus dem Tempel des Deutschtums, der errichtet ist von unseren Denkern und geistigen Vorkämpfern, und den sie zu einem Stalle machen wollen, der nach Blut und Rasse die Menschen scheidet.

Und wie ist es denn auch nur mit der äußeren Gewandung dieses Deutschtums? Vassalle war Großdeutscher wie alle Demokraten von 1848, nichts verachtete er mehr als das klägliche Gesumme jener Gothaer, die unter der preussischen Pickelhaube die Einigung Deutschlands oder vielmehr eines Theils von Deutschland als Beutefeld kapitalistischer „Volkswirtschaft“ ersehnten.

Darum sei es in Vassalle's Geiste gesagt, und die deutsche Sozialdemokratie, die von Anfang an dem Kleindeutschthum und der Blut- und Eisenpolitik sich aufs schärfste entgegengestellt hat, darf nicht aufhören, es wieder und wieder zu betonen: Die nationale Frage im Sinne Vassalle's ist noch nicht gelöst. Der deutsche Staat muß noch geschaffen werden — im Kampfe mit den „nationalen“ Gewalten von der „vaterlandslosigen“ Sozialdemokratie.

Nationale Einheit, das heißt:

1. Ein ganzes Gebiet, das von einer gleichsprachigen, durch gleichartige geschichtliche Einflüsse zu einer wirtschaftlichen und geistigen Gemeinschaft verbundenen Bevölkerung bewohnt ist, muß ein einheitlicher staatlicher Organismus, durch eine einheitliche Staatsgewalt verbunden sein. Und man hat Millionen Deutsch-Oesterreicher hinausgestoßen aus Deutschland, hat mitangehoben, daß härter als jemals Deutsche und Deutschtum im Ausland, insbesondere in Rußland, bedrängt und geknebelt worden sind.

2. Die Einigung muß eine durchgreifende sein. Neben der Souveränität der Nation dürfen keine territorialen Familiensouveränitäten mehr bestehen. Und das „geeinigte“ Deutschland erfreut sich der Fülle von fast zwei Duzend Monarchien, zählt Duzende von Millionen an Zivillisten — und nur die Monarchien, deren Aufgaben die hochentwickelte Hauspolitik erforderte, wurden aufgehoben, diese inkonsequenter und darum von dem eigenen Standpunkt aus ungerechter Weise.

3. Es dürfen keine fremden, andersgearteten Nationen mit Gewalt dem Staatswesen einverleibt sein oder gar mit Gewalt ihrer nationalen Sprache und Eigenart beraubt werden. Das ist eine Folgerung aus der Forderung nationaler Einheit und aus der Anerkennung des gleichen Rechts fremder Nationen auf nationale Selbstständigkeit. Und man hält Millionen Polen mit Gewalt in dem Staate fest, zwingt Franzosen und Dänen, Glieder hochentwickelter Kulturvölker, wie das deutsche, in einen Staatsverband, den sie ablehnen. Und man wagt es fremde Nationen ihrer Sprache, ihrer nationalen Eigenart berauben zu wollen.

Wie man diese Politik nennen möge: bismarckisch, russisch oder wie sonst: deutsch und national ist

Revue.

Nachdruck verboten.)

(60)

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Plötzlich stieß er einen Freudenschrei aus: Ja, gewiß! Das war's, was er brauchte! Daß er daran auch nicht eher gedacht hatte! Er hatte früher einmal das betrieben, was die Prospekte der Pensionate „Liebhaberkünste“ nennen. Er konnte zeichnen. Er verstand zu graviren, in Kupfer zu stechen. Warum sollte er nicht Graveur werden?

„Bravo!“ rief Vater Deschamps. „Das wird gut bezahlt. Da giebt es immer Beschäftigung in Paris. Ich kenne Häuser, in denen man Dir Arbeit geben wird. Da wären wir ja aus der Klemme heraus! Welch glücklicher Zufall!“

Johanna strahlte vor Freude, daß André auf diese Weise bei ihr, in demselben Zimmer mit ihr, an einer der ihrigen ähnlichen Arbeit schaffen konnte. Es schien ihr, als ob ihr Gatte ihr so noch mehr gehören würde. André — war es noch ein Ueberbleibsel seiner bürgerlichen Vorurtheile — war auch erfreut, einen Brot-erwerb gefunden zu haben, der an die Kunst streifte. Er dachte bei sich, daß er eines Tages seine Arbeiten vielleicht ausstellen, daß er bekannt werde, einen Namen haben würde. Er fand die so oft ver-

gessene Wahrheit wieder, daß der Künstler nur ein sehr vorgeschrittener Handarbeiter ist. Aber welche Beruhigung, einen Broterwerb und damit Unabhängigkeit zu besitzen! Er konnte es jetzt wagen, jeden seiner Gedanken auszusprechen und zögerte denn auch nicht, seinem künftigen Schwiegervater mitzutheilen, daß er gewillt sei, mit der Feder in der Hand in den Kampf der Meinungen einzutreten. Vater Deschamps billigte und ermunterte noch den Eifer des Neophyten.

„Willst Du,“ sagte er, „daß ich mit dem Direktor der „Revue Socialiste“ spreche? Er ist ein Freund von mir, der sein ganzes Herz unserer Sache widmet. Du schreibst ein paar Seiten für ihn, sie erscheinen in der nächsten Nummer des Blattes, und damit bist Du in unsere große Armee eingereicht. Abgemacht?“

André nahm an, voll Freude, daß er seinen ersten Waffengang sozusagen unter Johanna's Augen machen konnte. Voll Enthusiasmus schrieb er einen Artikel, den er zwei Tage später „noch heiß von der Schmelze“ ab-lieferte. Es war ein Appell an die französische Jugend. Den Jögern, die noch beim Eintritt in das Mannes-alter unsicher im Dunkeln tappen, rief er zu: „Oeffnet Augen und Ohren! Hört Ihr nicht das dumpfe Röcheln, das aus den Faubourgs der großen Städte, aus den Eingeweiden der Erde selbst hervorzudringen scheint? Seht Ihr das schmachvolle Privilegium nicht, das den Reichen Macht, Bildung, alle Genüsse des Leibes und des Geistes vorbehält? Und Ihr sucht ein Ziel für Euer Leben? Ihr fragt Euch: Was ist zu thun? . . . Was zu thun ist, wenn Ihr die Summe aller Leiden und Ungerechtigkeiten der Welt verringern könnt? Ihr wollt glücklich sein: aber könnt Ihr es, wenn Ihr ein Volk von Unglücklichen um Euch habt? Ihr

träumt von Ruhe und Frieden: und dabei ist die soziale Frage die brennendste Tagesfrage! Es ist zu spät, um sie jetzt bei Seite zu schaffen, und die Welt wird nicht eher die Ruhe kennen lernen, als an dem Tage, wo sie gelöst sein wird.“ — André forderte die Studenten wie die Arbeiter, die Bourgeois wie die Bauernsöhne auf, entschlossen zum Sozialismus überzugehen. Er beschwor sie, so lange es noch Zeit wäre, die notwendige wirtschaftliche Um-wälzung durch Erfüllung der Wünsche der Arbeiterklasse anzubahnen. Dann fuhr er fort: „Der Plan der zukünftigen Gesellschaft, wie die Sozialisten ihn entworfen haben, scheint Euch nicht vollkommen? Ihr habt zweifellos Recht. Wohlan! Vervollständigt ihn, verbessert ihn, trage Jeder seinen Baustein, seine Ansicht herbei, vergrößert, verschönert das Gebäude der Zukunft. Schafft allen Euren Wünschen nach einem besseren Leben darin Raum. Es wird niemals zuviel Arbeiter geben zur Arbeit an dem gemeinsamen Werke. Damit es fest gegügt und harmonisch werde, genügt es, daß alle den Blick fest auf das Ideal geheftet arbeiten: Vorwärts durch die Gleichheit zur Freiheit, durch die Solidarität der Interessen zu der heiligen Brüderlichkeit der Herzen.“ Der Verfasser berichtete sodann, wie und warum er selbst Sozialist geworden war, und unterzeichnete diese öffentliche Beichte mit seinem vollen Namen.

Als André mit leicht bewegter Stimme seinen Artikel vorgelesen hatte, rief Vater Deschamps:

„Sehr gut! Sehr gut! Hin und wieder noch ein wenig unklar. Aber vielleicht wirkt er so besser.“

Johanna gab ihren Beifall rückhaltlos zu erkennen. Wehe dem, der sich erlaubt hätte, merken zu lassen, daß dieser erste Versuch kein Meisterwerk war! Es wurde ih-

ne nicht. Und Lassalle's Schatten beleidige man nicht durch die Lüge, daß er solches erstrebt habe.

Die Sozialdemokratie ist international. Sie erkennt Gemeinsamkeit der Kultur, insbesondere der Arbeiterinteressen aller Länder, die sich aus der modernen Weltwirtschaft, dem Weltverkehr und der weltumspannenden Macht des modernen Geisteslebens ergeben. Aber sie weiß auch sehr wohl, daß die internationale Gemeinschaft ihren Untergrund hat in dem selbständigen Leben der Nationen, in der Eigenart der nationalen Produktionsgebiete und des sprachlich geeinten nationalen Geisteslebens. Sie weiß, daß jedes Volk ein unverlierbares Recht auf Ausübung seiner nationalen Individualität hat: daß es zu Unrecht geschieht, wenn Familieninteressen, die heute einen englischen Prinzen, morgen einen russischen Großfürsten zum Erben von 50 Quadratmeilen deutschen Landes mit Zuhör an Menschen und Vieh machen, sich dem entgegenstellen; zu Unrecht, wenn um kapitalistischer Ausbeutung und bürokratischer Schablonisierung willen Millionen der Rechte des nationalen Eigenlebens beraubt werden.

Wenn Deutschland verhöhnt wird mit der Lüge der nationalen Einheit, so stellen wir dem die Tatsache und die Forderungen unserer Denker und Vorkämpfer, der Fichte und Lassalle entgegen. Wenn das polnische Volk von seinem Adel verkauft wird um Postgunst und fetter Interessenpolitik, so zeigen wir ihm in der internationalen Sozialdemokratie die Zukunft wie für seine wirtschaftliche Befreiung so auch für seine nationalen Rechte.

Fest auf dem Boden der Wirklichkeit stehend, greifen wir in den Himmel der höchsten Ideale der Menschheit, werden schaffen, was Fichte als Aufgabe des deutschen Volkes erkannt hat: Das Reich des Rechts, für Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt.

So zahlen wir den Dank an Ferdinand Lassalle. So spotten wir des Sedanlärmen's.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 4. September.

Etwas für Herrn von Stephan. Der Tischler Peters aus Elsey bei Hohenlimburg bekam öfters Postsendungen, was wohl dem Postdirektor von Puttkamer — der Name sagt genug wohl schon — „verdächtig“ vorgekommen sein muß. Als nun wieder, so schreibt die „Märkische Arbeiter-Zeitung“, aus Berlin ein Paket mit Druckschriften an Peters adressiert kam, „unter suchte“ er es. Das Bildungsmonopol stand auf der Schrift. Das muß wohl etwas Staatsgefährliches sein, mochte er wohl denken. Er schlägt es auf und fängt nun an zu lesen, da, nach kurzer Zeit, springt ihm auch schon so eine staatsgefährliche Stelle in die Augen; es hat sich bestätigt, was er vermutet. Hurtig ergreift er den Poststift, versieht die staatsgefährliche Stelle mit einigen dicken Strichen, schiebt das gefährliche Buch wieder in den Paketumschlag, versieht denselben mit dem Vermerk „Beschlag nahmt wegen Aufreizung gegen die Staatsgewalt“ und schiebt das Paket anstatt an unseren Genossen Chr. Peters nach Elsey, an den ersten Staatsanwalt nach Hagen. Der Herr Staatsanwalt mag nun wohl gedacht haben, der Herr Postdirektor habe sich in der Adresse geirrt und schickte das Paket an unseren Genossen nach Elsey zurück, was er dem Herrn Postdirektor mittheilte. Aber etwas wollte nun der Postdirektor doch auch davon haben, und wenn es nur der Paketumschlag sein sollte, und so schickte er am 18. August folgenden Brief an den Genossen Peters, welcher an der linken Seite mit dem Vermerk „Gilt“ versehen ist.

Hohenlimburg, den 18. August 1898. Das Postamt ersucht Sie ergebenst um Rückgabe des ursprünglichen Briefumschlages der Ihnen wieder ausgehändigten Druckschriften-Sendung aus Berlin vom 24. Juli in einem Kouvert an das Postamt hier adressiert. Sollte Ihnen die Staatsanwaltschaft in Hagen den Briefumschlag noch nicht zurückgegeben haben, so wird gebeten, dies auf diesem Wege sogleich zu bemerken und denselben an das Postamt zurückzureichen.

Kaiserliches Postamt, von Puttkamer.

An den Tischler Chr. Peters in Elsey. — Postfache.

Da aber Genosse Peters trotz des vertrauensverweckenden roten Vermerks „Gilt“ dachte, „Neben ist Silber, Schweigen aber Gold“, so erhielt er am 25. August einen zweiten Brief „eingeschrieben“ zugestellt mit folgendem Wortlaut:

Schwer, dem Großvater die unschuldige Kritik, die er sich gestattet hatte, zu verzeihen.

Der Artikel erschien am 15. April und hatte Erfolg. Er wurde von zwei Seiten zugleich angegriffen. Eine Zeitung machte sich über den „sentimentalen Sozialismus eines neugeborenen Chemanns“ lustig, beschuldigte ihn, ein einfältiger Reformist zu sein, der allen Bourgeois so lebenswichtig entgegen komme, daß sie ohne große Umstände Sozialisten werden müßten.

Vater Deschamps erkannte in diesen Ausführungen den Ton und Stil eines Freundes von Sigismund Roguet. Die bürgerlichen Zeitungen schwiegen mit Ausnahme einer einzigen, die diesen bestreidenden und für weite Kreise mündgerechten Sozialismus als eine ernste Gefahr denunzierte, in welche die gebildete Jugend sich niemals begeben dürfe. André erfuhr, daß dieser anonyme Alarmsruf von Henri Dusaule herrührte. Herr Dusaule junior hatte seit seiner Verheirathung mit einer reichen Erbin einen Abscheu vor allem was wie Sozialismus aussah. Er begann jetzt sogar seinen Vater gefährlich zu finden.

Einige Briefe, die ihm die glänzende Zustimmung von zwei oder drei unbekanntem Freunden überbrachten, hätten André leicht über diese Angriffe getrostet, wenn er Trost nötig gehabt hätte. Aber das Glück seiner Liebe hüllte ihn in eine gefetzte Klüftung: unverletzt ging er aus allen Kämpfen hervor. Obgleich Kummer und Nachdenken in letzter Zeit seinem Antlitz eine ungenohnte Blässe und einen tiefen Ausdruck verliehen hatten, strahlten seine Augen, waren seine Bewegungen lebhaft und drückte sich in seinem ganzen Wesen eine Lebenskraft aus, die von der Tiefe seiner inneren Befriedigung Zeugnis ablegte. Wie fühlte er sich jung und stark, als er eines Tages auf dem Boulevard seinen beiden ehemaligen Gefährten Alfred und Guntram begegnete! Wie alt und verdrießlich fand er sie! Herr von Serenoitze suchte jetzt durch Sparsamkeit die Löcher wieder zu verstopfen, die ihm seine verunglückte Wahl in die Kasse gerissen hatte, und rief zu diesem Zwecke seinen Sohn aus Paris

Hohenlimburg, den 25. August 1898.

Nach einer Mittheilung der Staatsanwaltschaft in Hagen ist Ihnen der ursprüngliche Umschlag der Druckschriften-Sendung „Das Bildungsmonopol“ ausgehändig worden. Sie werden deshalb dringend ersucht, in Beantwortung des diesseitigen Schreibens vom 18. August der Umschlag dem Postamt sofort einzusenden oder das Schreiben zu beantworten.

Kaiserliches Postamt, v. Puttkamer.

An den Tischler Herrn Chr. Peters in Elsey.

Postfache Nr. 516, Land. Einschreiben.

Genosse Peters hat den heißen Wunsch des würdigen Postdirektors, der offenbar noch in dem Glauben lebt, daß Sozialistengefesseln unrühmlichen Angebens bestehe noch, wohl kaum erfüllt. Daß die puttkamerliche Stiebertei mit den Gesetzen nicht im Einklang ist, werden auch die Vertrautesten des Stephan-Fischer-Griebach-Kreises schwerlich bestreiten. Allerdings zeigt die Geschichte klärlieh, wie es im Deutschen Reich mit dem Briefgeheimniß, das so heilig ist, wie die Bibel auf dem Altar, bestellt ist. Herr von Puttkamer aber, der wie der Ex-Minister und „treueste Diener“ Bismarck's, den Staat rettet, verdient eine „ellatante Gemüthung“. Denn ist er nicht ein „pflichtgetreuer Beamter“? So gut wie der von Puttkamer dem Minister vertheidigte berufene Polizeibeamte Jhring-Mahlow. „Pflichtvergesene Beamte“ sind nach der Auffassung unserer Postgewaltigen bekanntlich die armen, abgehehten, mit Jammerlöhnen abgefundenen braven Postunterbeamten, die ein Weihnachtsgeschenk annehmen, das ihnen gerne und freiwillig geboten wird! —

Das Urtheil eines Sachverständigen.

Es ist wahr, die richterliche Strafzumessung ist zum Theil Willkür, Vaune, Zufall! Das ist öffentliches Geheimniß, schmerzliche Erfahrungssache für Jeden, der in der Praxis thätig gewesen ist. Ob der Angeklagte zu 6 oder 5 oder 4 Wochen oder 2 Monaten Gefängniß verurtheilt wird, das hängt mehr von der zufälligen Zusammensetzung des Kollegiums, den subjektiven Anschauungen und Anregungen des Richters, seinem Geblüt und seiner Verdauung, als von der Schwere des Verbrechens ab.

So äußert sich einer unserer bekanntesten Strafrechtslehrer, Professor Wach in Leipzig (in seiner Schrift über die Reform der Freiheitsstrafen), über die in der heutigen Strafrechtspflege obwaltenden Mißstände. Professor Wach ist ein Fachmann, dessen Urtheil von vielen „Laien“, die mit den Gerichten zu thun haben, getheilt wird. —

Aus dem Reiche des Herrn Thielen. Man schreibt uns:

Es ist ein betrübender Anblick, wenn man Frauen und Mädchen mit Karre und Spaten bei Erdarbeiten beschäftigt findet. Dieses Schauspiel bietet sich alle Tage den Reisenden der Berlin-Breslauer Bahn. Und wie auf dieser, wird es wohl auch auf anderen Bahnen so sein oder bald Nachahmung finden. Diese weiblichen Streckenarbeiter werden nicht etwa darum eingestellt, weil an männlichen Arbeitern Mangel wäre, sondern nur deshalb, weil sie billiger sind, denn die Eisenbahn-Verwaltungen — müssen sparen. Vor und hinter Station Erker sind Frauen als Streckenarbeiter in Kolonnen bis zu 30 Personen mit der gefährlichen Arbeit des Schienen- und Schwellenverstopfens beschäftigt. Die Gutsbesitzer beklagen sich über Mangel an Ernte- und Hofarbeitern. Jedenfalls erhalten die Frauen von der Eisenbahnverwaltung immer noch einige Groschen mehr als von den Agrariern, sonst würden sie sich nicht zu der gefährlichen Arbeit hergeben. Auch als Streckenwärter finden sich Frauen Verwendung. Auf der Gölzlicher Bahnerhalten die weiblichen Bahnwärter außer freier Wohnung nebst Feuerung und Licht monatlich ganze 30 Mark. Meist sind es Wittwen verunglückter oder verstorbener Bahnbeamter, die eine derartige Beschäftigung für sich niederen Lohn anzunehmen gezwungen sind, weil ihre Wittwenversorgung zu lässlich bemessen ist. Wahrlich, eine fürstliche Besoldung für den anstrengenden, aufreibenden Dienst.

Doch auch bei dem Juggpersonal wird jetzt gespart. Außer dem Zugführer, dem Lokomotivführer und Heizer befindet sich auf den Borortzügen kein Beamter. Auf der Stadt- und Ringbahn sind kürzlich eine ganze Anzahl Arbeiter, denen das Deffnen und Schließen der Koupeethüren oblag, entlassen worden. Das Publikum soll sich daran gewöhnen, dies selbst zu thun. Erst kürzlich wurde aber ein Arbeiter, dem auf dem Schlesischen Bahnhof beim Zuwerfen der Thür das Unglück widerfuhr, daß die Schreibe zerbrach, deshalb festgesetzt und mit einem Strafmandat von 6 Mark bedacht. Das möge jedem zur Warnung dienen! Wenn jeder Reisende die Thür offen stehen

zu sich. Der arme Guntram trennte sich mit blutendem Herzen von der Stadt, in der man sich so schön amüßte und reiste mit der Ueberzeugung ab, daß es mit ihm zu Ende sei, daß er von nun an sein Leben in der Provinz bei Vieh und Dung verbringen müsse. Alfred, der noch jämmerlicher, schwächer und höhler war als jemals vorher, schnitt eine abseuliche Grimasse, als André sich nach seiner Frau erkundigte. Er schien erst verlegen, dann aber ließ er achselzuckend seinem Herzen freien Lauf:

Nein, entschieden, es ging in meinem Hause schauerhaft zu. Seine Frau wäre ein zänkisches, tyrannisches Geschöpf, ein Herz von Stein, ein eiserner Kopf, eine hübsche Bestie. Als Alfred von ihr sprach, schwang er sich beinahe zu der Energie auf, in Horn zu gerathen. Welche Dummheit hätte er durch seine Heirath begangen! Ach, wenn er nicht so thöricht gewesen wäre, ihr 500 000 Franks sicher zu stellen. Es gab Tage, an denen er sie mit Freunden hingeben würde. Freilich, eine halbe Million, um diese theure Freundin los zu werden, das war ein bißchen viel. Lieber wollte er doch aushalten, sie aber so wenig wie möglich sehen. Und so versuchte er denn zu vergessen, daß er verheirathet war, und sein Junggesellenleben wieder aufzunehmen. Auf die Dauer war diese Existenz trotzdem nicht gerade angenehm.

Alfred sagte das, verzweifelt gähnend, und als ein Mann, der gern schnell über eine unangenehme Sache hinwegzukommen sucht, fuhr er fort:

„Da fällt mir ein, daß ich eine Zeitung gelesen habe, die von einem Herrn André Savenay und irgend einem sozialistischen Artikel, den er geschrieben haben sollte, sprach. Das sind Sie doch nicht, nicht wahr?“

„Warum denn nicht?“
„Sie scherzen! So sieht doch kein Sozialist aus? Sie sind doch gekleidet wie alle Welt. Sie tragen Handschuhe! Sie haben einen modernen Hut!“
André mußte lachen.

(Schluß folgt.)

läßt, dann ist die Bahnverwaltung gezwungen, das Schließen durch ihre Angestellten besorgen zu lassen. —

Wenn sich das Laster erbricht, seht sich die Tugend zu Tisch. Die „Wittenberger Zeitung“ hatte kürzlich zwei Notizen folgenden Inhaltes:

Der Arbeiter Adolf Specht und der Brauer Mehle beobachteten am Mittwoch Vormittag vom Küchschiffe der Zinner'schen Brauerei, wie auf dem Hofe der Friedricianum-Kaserne circa 12 bis 15 Mann der 4. Kompanie unter Kommando eines Sekondlieutenants egerzten. Der Missethäter Mehle mußte die Zufriedenheit seines Vorgesetzten nicht erlangen haben, denn plötzlich wurde er von demselben ins Gesicht geschlagen, so daß ihm der Helm vom Kopfe fiel und Mehle mehrmals hin- und hertaumelte und dann zur Erde stürzte. Die Arbeiter haben am Abend den Vorfall dem Oberst des Regiments mitgetheilt.

Dieser Nachricht folgte im gleichen Blatte eine weitere Notiz des Inhalts:

Die beiden Arbeiter der Zinner'schen Brauerei, welche, wie wir kürzlich mittheilten, zufahren, wie ein Lieutenant auf dem Hofe der Friedricianum-Kaserne einen Soldaten schlug und von dieser Wahrnehmung dem Obersten Mittheilung machten, sind infolge dessen von ihrem Arbeitgeber entlassen worden. Der eine war bereits eine ganze Reihe von Jahren in seiner Stellung. Beide sind aber solide und fleißige Leute. Die Handlungsweise der Firma wird fast allgemein verurtheilt.

Warum sind die zwei Proletarier auch so sündhaft und können keine Soldatenmißhandlung sehen? Strafe muß sein

Vom Kuli.

Im Augenblick mag der gelbe Mann auf dem Gebiet der Union in etwa 110 000 Individuen vertreten sein. Das ist an sich nicht viel, aber etwa drei Viertel davon sitzen im Staate Kalifornien dicht besamten. Und von Anbeginn an steht dort der Chinese im feindseligsten Gegenfah zu der weißen Arbeiterbevölkerung. In einem seinem ganzen Charakter nach teutonischen Gemeinwesen machen die wirtschaftlichen Tugenden des gelben Mannes aus diesem eine soziale Gefahr. Ausdauernder, genügsamer und billiger lebend als der Arbeiter kaukasischer Rasse, drückt er die Löhne und bringt die weißen Konkurrenten an den Rand des Hungertodes. Bei völlig freiem Spiel der wirtschaftlichen Kräfte würde der Gelbe unzählbar im Arbeiterstand den Weißen verdrängen.

So lesen in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ vom 3. September! Die Schmutzkonzurrenz der Kulis, die die heimischen Arbeiter zu gunsten der im „Schutz der nationalen Arbeit“ schwelgenden Unternehmerschaft „an den Rand des Hungertodes bringt“, ist doch sonst sicher, die Färsprache des offiziellen Blattes zu finden. Z. B. wenn die Voermann und andere Ordnungsträger Chinesen und Neger statt deutscher Arbeiter, die eine höhere Lebenshaltung haben, höhere Löhne beanspruchen und organisiert sind, auf ihren Dampfern beschäftigen! Oder wenn die italienischen, russischen, polnischen, böhmischen Lohndrücker ins Land gezogen werden, um Kraut- und Schlotjunker die Macht zu verleihen, den deutschen Arbeiter zu drücken und zu schädigen! Die deutsche Arbeiterschaft fordert Schutz gegen diesen Wettbewerb durch sozialpolitische Maßregeln, sie kämpft für die Aufklärung und Organisation auch der fremden Arbeiter, die sie aus Lohndrückern zu klassenbewußten Proletariern umwandeln will! Wenn der Kapitalist die Arbeitskraft des fremden Arbeiters nicht wohlfeiler kaufen kann, als die des heimischen, wird sich die Sachlage sehr bald ändern zu gunsten aller Arbeiter. —

Die „Germania“ veröffentlicht in ihrer Ausgabe vom 3. September einen Leitartikel über „Die wahren Ursachen der Unruhen in Italien“. In diesem Artikel heißt es nun:

Zur Vervollständigung des Bildes geben wir daher noch folgendem Bericht aus Neapel Raum, welcher uns die Sachlage wahrheitsgemäß wiederzugeben scheint. (Folgt der Bericht.)

Die Leser müssen also annehmen, daß es sich um einen der „Germania“ zugegangenen Bericht handelt. In Wirklichkeit aber handelt es sich um die Neapeler Korrespondenz, die der „Vorwärts“ (Nr. 206 vom 2. September) in seiner Politischen Ueberlicht veröffentlicht hat. Die ultramontane Zeitung, die des sittlichen Staates Palladium, das Eigenthum, sonst mit besonderem Eifer zu verteidigen pflegt, entsandete dem „Vorwärts“ ohne Quellenangabe den Bericht, um ihn ihren Lesern ohne Ursprungszeugniß aufzutischen. Glaubte das fromme Blatt, der Seelenfrieden seiner Leser werde gestört werden, wenn sie erfahren, daß die „Germania“ die Wahrheit aus sozialdemokratischer Quelle schöpft? —

Frommes Blech. Bei einer Abschiedsfeier für den „Missionär“ Müller oder Schulze hielt, wie die „Kreuz-Zeitung“ erzählt,

Pastor Kauch eine Ansprache, in der er zeigte, wie ein Missionar sein soll und wie er nicht sein soll; er begründete die Nothwendigkeit der Mission und kam dann auf einen Leitartikel des „Vorwärts“ zum Pfingstfeste zu sprechen. Es hieß da etwa: die Tage heute und morgen sind ganz besonders geeignet zur Verkündigung des sozialistischen Evangeliums. Das Christenthum feiert die Ausgießung des heiligen Geistes — wohlan! wir seien nicht die Verbreiter unserer Evangeliums — wir üben sie! Ziehen wir aus zu den „Heiden“ und verkündigen wir das Wort des weltbesehenden Evangeliums, des Sozialismus mit feurigen Jungen! u. s. w! — Lauter biblische Worte! Aber Worte: zusammengesetzt, umgedreht, angewendet auf Dinge, die aus der Tiefe stammen! Was sollen wir aus dieser Kundgebung der Heiden in unserer Kirche lernen? Sie haben nichts eigenes; selbst ihre Worte müssen sie vom Christenthum stehlen, um für ihre Sache Propaganda zu machen. Sie nehmen aus unserem Evangelium die Waffen, mit denen sie uns bekämpfen. Die gottlose Sozialdemokratie macht es uns nach: sie treibt Mission! Sie braucht eben eine Schaar von Bannertägern ihrer Ideen, und sie würde ersterben, wenn sie solche nicht hätte. Lernen wir, daß auch unsere Kirche nicht existiren kann, wenn sie nicht vorkreitet, und sie würde hier in der Heimath zusammenbrechen, wenn sie sich nicht draußen wieder aufbauen würde. In diesem Sinne ist selbst diese sozialistische Kundgebung eine wahrhaft erbauende Predigt.

Nun, wenn der Pastor und seine Gesellschaft sie nur verstehen! Daß wir unsere „Worte“ zum Theil wenigstens zwar nicht dem Christenthum, aber der vortrefflichen Bibelübersetzung Luthers — der wenigstens die sie Gute gethan hat — entnehmen, ist richtig, aber woher hat das Christenthum und die Luther'sche Bibelübersetzung sie entnommen? Aus der Volkssprache und dem Volksherzen, und dort ist auch für uns ein unerschöpfbarer Born, aus dem wir schöpfen und fortschaffen zu schöpfen — mit größerem Recht als die Herren Pastoren, weil wir vom Volke sind. Und deshalb auch mit größerem Erfolg. —

Eine Beschönigung der Annexion von Elsaß-Lothringen versucht die „Münchener Allgemeine Zeitung“,

indem sie an eine Aeußerung des Fürsten Bismarck erinnert, der schon Mitte September 1870 erklärte:

„Es ist die Niederlage an sich, es ist unsere siegreiche Abwehr ihres frevelhaften Angriffes, welche die französische Nation uns nie verzeihen wird. Wenn wir jetzt ohne alle Gebietsabtretung, ohne jede Kontribution, ohne irgend welche Vortheile, als den Ruhm unserer Waffen, aus Frankreich abziehen, so würde doch dieselbe Gah, dieselbe Nachsicht wegen der verletzten Ehrelichkeit und Herrschsucht in der französischen Nation zurückbleiben. . . . Straßburg ist im Besitze Frankreichs eine stets offene Ausfallspforte gegen Süddeutschland. In deutschem Besitze gewinnen Straßburg und Metz dagegen einen defensiven Charakter. Wir sind in zwanzig Jahren niemals die Angreifer gegen Frankreich gewesen, und wir haben jetzt von letzterem nichts zu begehren, als die von ihm so oft gefährdete Sicherheit im eigenen Land.“

Die Logik dieser Aeußerung steht auf gleicher Höhe mit ihrer Wahrhaftigkeit. Daß die Wegnahme von Elsaß-Lothringen den Franzosen gleichgiltig gewesen sei, kann ein Nichtbiidiot nur im Hohn sagen. Und um zu begreifen, was Bismarck bei dieser Aeußerung und namentlich bei den Worten vom „französischen Angriff“ gedacht haben mag, muß man bedenken, daß er zwei Monate vorher die Emser Depesche gefälscht, und dadurch den Krieg provoziert hatte. — Interessant ist es aber, daß Blätter, wie die „Allgemeine Zeitung“, es für nötig halten, die Amerigon zu beschönigen. —

Verwandte Seelen. Die — von uns abgedruckte — Charakteristik, welche die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ von einigen „anarchistischen“ Helden gegeben hat, will der anarchistenfreundlichen Reaktionspresse gar nicht gefallen. Herr von und zu Hammerstein z. B. bricht in der letzten Nummer der „Kreuz-Zeitung“ eine Lanze für jene Talmirevolutionäre, und meint geistreich: es sei doch „eigenthümlich, daß auf solche „Burschen“ erst geschimpft wird, nachdem sie der offiziellen Partei den Rücken gekehrt haben“. Wenn Herr von und zu Hammerstein das Auslachen für „Schimpfen“ hält, so ist das zwar „eigenthümlich“, aber auch sehr gleichgiltig. Und wenn er nicht begreift, daß diese „Burschen“ uns den Rücken gekehrt haben, weil sie in der Partei nicht dasselbe Verständnis und Entgegenkommen fanden, wie bei den Bourgeois- und sonstigen Reaktionsparteien, nun so können wir ihm nicht helfen. Vielleicht entdeckt er noch die Seelenverwandtschaft. —

Deutsche Rechtspflege. Die Unterbrechung eines Hochs auf den Kaiser hatte am 1. September vor der Ferien-Strafkammer zu Mannheim eine Bestrafung wegen Majestätsbeleidigung zur Folge. Als der Gefangene „Frohmann“ in Weinheim am 9. Juli d. J. ein Gartenfest feierte, mochte der Tüchermeister Wehel einen Toast auf den Kaiser ausbringen, wurde aber, als er an die Wendung: „Er lebe“ kam, von dem Arbeiter Mich. Pauli mit den Worten: „Wir sind kein Kriegerverein, wir brauchen keinen Kaiser!“ von dem Stuhle, auf dem er stand, herabgestoßen. Pauli erhielt zwei Monate Gefängnis. —

Der Heilige Sedan ist würdig gefeiert worden — das müssen wir anerkennen. Zwar war die Zahl der Anbeter auch diesmal wieder geringer als im Vorjahr, wo sie schon arg zusammengeschrumpft war. Aber das Pumpwerk der nationalen Begeisterung that noch seine Schuldigkeit, wenn auch mit Knarren und Knurren, die arme Schuljugend, von strebenden oder ängstlichen Lehrern geführt, diente als Staffage, und was an Quantität fehlte, wurde durch die Qualität der Reden, deren patriotischer Fufelgehalt aufs höchste gesteigert ward, nach Möglichkeit wettgemacht. Wir haben uns eine kleine Kollektion der Reden angelegt, die für eine künftige Kulturgeschichte zur Verfügung stehen. Wie der Stil, so der Mensch. Und wie der Stil, so die Parteien. Wer diese mordspatriotischen Reden liest, der hat das getreueste Bild unserer Mordspatrioten: Rohheit und Geisteslosigkeit. Der eine der Feindredner „hält die eine Hand am Schwert und streckt die andere zum Himmel“ (ein Dr. Kaiser aus Leipzig); ein zweiter freut sich inmitten der unerquicklichen Zustände, daß „Fürst Bismarck lebt und frisch und stark inmitten seines Volkes weilt“, und ruft verzückt aus: „deß“ laßt uns frohlich sein!“ Die Verherrlichung des Fälschers der Emser Depesche bildete überhaupt den Grundzug der diesjährigen Sedansfeier, die damit ihren richtigen Inhalt gefunden hat. Es war im Großen und Ganzen eine Fortsetzung und die Krönung des Riffinger Bismarck-Nummels. An der nötigen Wein-, Bier- und Schnapsverteilung mit obligaten Rohheitsorgien hat es natürlich nicht gefehlt. Und der Kulturgeschichtsschreiber, der dieses Material einfließen bearbeitet, wird aus ihm feststellen können, auf welches unglaublich tiefe geistige und sittliche Niveau „die besten Männer der Nation“, wie sie bescheiden sich selbst nennen, am Ende des 19. Jahrhunderts im Lande des „Denkervolles“ herabgesunken waren, und wie notwendig die Neugeburt unseres Vaterlandes durch die vaterlandslose Sozialistenbrut gewesen ist. —

König Stumm verbietet bekanntlich „seinen“ Arbeitern, ohne seine Genehmigung zu heiraten. Das Beispiel des Neunkirchner Alleinherrschers fängt an, im „hellen Sachsen“ Schule zu machen. Wie dem Wähler mitgeteilt wird, heißt es in den Anstellungsbedingungen für die Beamten der Leipziger Feuerversicherungs-Gesellschaft:

§ 7. Will ein Beamter sich verheirathen, so hat er hiervon der Direktion Mitteilung zu machen, und dieser steht es frei, hierzu ihre Einwilligung zu geben oder dieselbe zu verweigern. § 8. Im Falle der Verheirathung ohne Einwilligung der Direktion verliert der Beamte die unter 6 erwähnten Ansprüche an die Pensions- und Unterhaltungskasse und hat seine Entlassung aus dem Dienste zu gewärtigen.

Das profitgierliche Unternehmertum macht seine Lohnslaven zu wirklichen Sklaven und greift in ihre Privatverhältnisse diktatorisch bestimmend ein. —

Schäbige Angeberei treiben ultramontane bayerische Blätter. Sie melden, daß für den bauerhändlerischen Reichstags-Abgeordneten Wachmeier in einer Gemeinde gesammelt worden sei, um ihm die nötigen Existenzmittel zur Ausübung des Mandats zu verschaffen, und meinen, wenn das wahr wäre, würde dem Wachmeier ein Diktatorprozess drohen. So heßt die schokke Zentrumpresse den Staatsanwalt auf den politischen Gegner. —

Bismarck-Märchen. Das Münchener Bismarck-Blatt schreibt: Man erzählt in Berliner amtlichen Kreisen, das einzige Schriftstück, das Fürst Bismarck mit der Unterschrift seines

Nachfolgers erhalten, sei die Aufforderung gewesen, das Gehalt für die elf Tage vom 20. bis 31. März 1890 zurückzugeben, und dies, nachdem der Fürst die ihm angetragene Dotation von einer Million Mark ausgeschlagen!

Wenn die Geschichte wahr ist, so hat Graf Caprivi nur seine Pflicht erfüllt, wenn er vom Fürsten Bismarck Reichsgelder, die ihm nicht zukamen, zurückverlangt hat. Und Bismarck sollte eine Spende zurückgewiesen haben, eine Spende von einer Million! Dazu ist der Erwerbtrieb des Chefs aller Volksauspöckerer viel zu stark entwickelt. Er hat wohl gewußt, daß der Reichstag nicht gewagt hätte, zu solch' einem Trinkgeld Ja und Amen zu sagen. —

Frankreich. Aus Paris schreibt man uns unterm 2. September:

Die Wuth der Bourgeoisblätter par excellence, die wie „Temps“ und „Journal des Débats“, die Niederlage Lafargue's schon im vorhinein gefeiert, kennt keine Grenzen. Sie, die aus der ganzen Republik nichts als eine große Schacherboutique machen möchten, sie, die mit den Nationalisten, dieser pfäffisch-monarchistischen Aligue, die sich wie weiland Ludwig XVI. die phrygische Mütze aufsetzen, um die Republik desto leichter verrathen zu können, ein Schach- und Trugbündnis eingingen, diese Louis (= Louis) der Banko- und Plutokratie, erschrecken sich nun mit Rücksicht auf die Viller Wahlvorgänge von „Schacher“, „zynischer Koalition“, „Syndikat wenig achtbarer Interessen“, „Kuppelerei“ und ähnlichem zu sprechen. Und warum all diese Jauche? Was hat denn den Herren gar so sehr den Darm gereizt? Nichts anderes als daß die bürgerlichen republikanischen Wähler des 2. Viller Wahlbezirks, in welchem Genosse Lafargue mit einem Meritalen in die Stichwahl kommt, wie die sozialrevolutionären Wähler des 8. Viller Wahlbezirks (Tourcoing), in welchem ein fortschrittlicher Republikaner, der bisherige Abgeordnete Gustave Dron, mit einem Meritalen in die Stichwahl kommt, entschlossen sind, vor Allem den beiderseitigen reaktionären Kandidaten eine Niederlage zu bereiten. Da aber diese beiden Kandidaten, der eine über den sozialistischen Gegenkandidaten, der andere über den bürgerlich-republikanischen, einen bedeutenden Vorsprung haben, ist die Niederlage nur dann eine gesicherte, wenn die republikanischen Wähler der beiden Wahlbezirke, gleichgiltig ob sie sich nun zum Sozialismus bekennen oder nicht, gemeinsam vorgehen. Würden nun die beiden Kandidaturen aufrecht erhalten bleiben oder deren Wähler sich bei der Stichwahl der Abstimmung enthalten, dann siegten die beiden reaktionären Kandidaten ebenso sicher, als sie eine Niederlage erlitten, wenn dort die sozialistischen Wähler für Dron und hier die bürgerlich-republikanischen Wähler für Lafargue eintreten. Was ist da natürlich, als daß die bürgerlich-republikanischen und sozialrevolutionären Wähler gegen den gemeinsamen Feind gemeinsam vorgehen? Wenn sich „Temps“ und „Débats“ darüber gar so sehr ärgern, so ist es natürlich nur darum, weil dadurch Lafargue's Sieg gesichert erscheint. Daß auch Dron dadurch wieder in die Kammer gelangt, ist ihnen gleichgiltig. So sehr es ihnen auch leid sei, sagen sie, wenn Herr Dron nicht wiedergewählt würde, Pflicht der Republikaner sei es vor allem zur Niederlage Lafargue's beizutragen. Was liegt ihnen auch daran, wenn mit Lafargue's Niederlage auch die Dron's mit besiegelt würde? Was daran, wenn dadurch gleichzeitig zwei Reaktionäre in die Kammer kämen? Was liegt dem „Temps“ wie dem „Débats“ und ihren Kommanditisten überhaupt an der politischen Bestimmung der Abgeordneten, wenn diese nur in ökonomischer Beziehung mit ihnen an einem Strange ziehen, mit ihnen für den Kapitalismus eintreten? Glücklichweise bedeuten aber „Temps“ und „Débats“, Adrien Hébrard wie Léon Say noch nicht Frankreich und am allerwenigsten das arbeitende Frankreich, wie ihnen dies wohl recht deutlich nicht nur aus Lille, sondern auch aus vielen anderen Wahlbezirken, in denen Sozialisten in die Stichwahl kommen, entgegengehalten wird, und zwar ehe noch dieser Brief an seine Leser gelangt.

Witterweile hat die Wahl stattgefunden, und unser Genosse Lafargue ist dem bürgerlichen Gegner unterlegen. Die „Republikaner“ haben also doch, dem Zuge ihres bürgerlichen Herzens folgend, ihrem Klassenverrat, trotz dessen reaktionärer Neigungen, zum Sieg verholfen. Unsere französischen Genossen mögen daraus die Lehre ziehen, daß sie nur aus eigener Kraft und auf sich selbst gestellt ihre Ziele erreichen können. —

Das Ergebnis der französischen Stichwahlen ist bis jetzt nur sehr unvollständig bekannt. Besiegt hat Bailant, was wir mit besonderer Freude begrüßen, da er als Organisator ebenso tüchtig ist wie klar und fest als Vertreter der sozialistischen Grundzüge. Lafargue dagegen ist erlegen. Wie viel Sozialisten gestern gewählt wurden, wissen wir zur Stunde nicht. Clémenceau und sein Freund Pichon sind gefallen — desgleichen der Opportunist Floquet, der auch im Panamaschmutz stecken geblieben ist, und der imperialistische Sassenbude Grenier und Cassagnac. Im Allgemeinen scheint das Ergebnis den Erwartungen ziemlich genau zu entsprechen.

Aus Paris wird telegraphirt: Paris, 4. Sept. Von den bisher bekannt gewordenen 152 Resultaten entfallen 132 auf die Republikaner (die Sozialisten eingeschlossen), 9 auf die Konservativen und 11 auf die Radikalen. —

Eine Wolff'sche Depesche meldet: Paris, 4. September. Bisher sind 157 Stichwahl-Ergebnisse bekannt. Gewählt sind: 143 Republikaner, alle republikanischen Parteirichtungen umfassend; 113 Progressisten oder Radikale; 12 Radikale; 23 Sozialisten. Die Republikaner gewannen 27 Sitze. 7 Ergebnisse aus den Kolonien stehen noch aus; da die betreffenden Stichwahlen aber ausschließlich zwischen republikanischen Kandidaten stattfanden, so wird die Zusammenfassung der neuen Kammer sich, unter Berücksichtigung der Wahlergebnisse am 20. August, die 388 Republikaner aller Richtungen und 59 Konservative als gewählt ergaben, folgendermaßen gestalten: 513 Republikaner und 68 Konservative. Zu den 513 Republikanern gehören 25 Radikale und 60 Radikale oder Sozialisten. —

Nach der amtlichen statistischen Zusammenstellung wird die neue Kammer aus 409 Republikanern und Radikalen, 79 sozialistischen Radikalen und Sozialisten, 29 Radikalen und 61 Konservativen bestehen. —

Was wir in den französischen Arbeiterblättern über Wahlbeeinflussungen anlässlich der Wahl in Frankreich lesen, das zeigt uns so recht deutlich, wie machtlos die besten Gesetze gegenüber dem Kapitalismus sind, und wie die schönsten politischen Freiheiten durch die ökonomischen Verhältnisse zu nichte gemacht werden. Die französischen Arbeiter sind, da wo die Herren Bourgeois es wagen konnten, von ihren Brotherrn ebenso frech vergewaltigt, ebenso ungenirt an die Wahlurne geschleppt worden, wie die Bergleute von Rheinland-Westfalen. Dieselben Beeinflussungen, Bedrohungen, Maßregelungen. Der Wein — bei uns muß Schnaps und Bier die nötige Begeisterung liefern — floß in Strömen und Geld wurde massenweise vertheilt, um die Hefe der Gesellschaft gegen die Klassenbewußten Arbeiter aufzuheben, für welche die Agitation in vielen Gebieten lebensgefährlich war. Kurz, ganz wie bei uns — trotz Republik und Freiheit. —

Die belgische Wahlreform ist abgeschlossen. Der Senat hat am 2. September mit großer Mehrheit den Antrag Vizart bezüglich des Wahlmodus für den Senat angenommen und zwar in derselben Fassung wie die Kammer, um eine endliche Uebereinstimmung herbeizuführen. —

Der englische Grubenarbeiter-Aufstand. Aus Wales meldet Wolff's Telegraphen-Bureau: In einer in Pontypridd am 3. September abgehaltenen, von 30 000 Personen besuchten Versammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Die Bergleute von Süd-Wales sollen sich dem Bergarbeiter-Verbande von Großbritannien anschließen; die Vertreter der Bergleute in dem Komitee, das die Anwendung der beweglichen Lohnskala zu überwachen hat, scheiden aus ihm aus; die Arbeit wird unter gewissen Bedingungen am Montag wieder aufgenommen; sollten die Grubenbesitzer diese Bedingungen nicht annehmen, so wird eine weitere Versammlung einberufen.

Bei der allgemeinen Abstimmung der Bergleute Pothians sprach sich die Mehrheit derselben für die Wiederaufnahme der Arbeit am Montag aus, nachdem die Grubenbesitzer 10 Prozent Lohnerhöhung zugestanden haben. —

Die Nationalrathswahlen in der Schweiz.

Zürich, den 31. August. Querschnitt der deutschen, dann die französischen und schließlich die schweizerischen Nationalrathswahlen — das reiste Wahljahr! Die Wahlen zum schweizerischen Nationalrath finden am letzten Sonntag im Oktober, also dieses Jahr am 29. Oktober, statt. Gewählt wird derselbe auf die Dauer von drei Jahren und zwar auf je 20 000 Einwohner, eventuell auf die Bruchzahl über 10 000 je ein Abgeordneter, bei getheilten Kantonen wenigstens ein Mitglied. Die ganze Schweiz ist unter Berücksichtigung der Kantons-grenzen in 52 Wahlkreise eingetheilt, welche die 146 Mitglieder des Nationalrathes zu wählen haben. Die Zahl der von den einzelnen Wahlkreisen zu wählenden Abgeordneten schwankt zwischen 1 und 6, letztere Zahl hat der 1. eidgenössische Wahlkreis, Stadt und Bezirk Zürich, zu wählen. Stimmberechtigt ist jeder Schweizerbürger über 20 Jahre, der in bürgerlichen Ehren steht, wählbar jeder Stimmberechtigte weltlichen Standes; die Geistlichen sind von der Wählbarkeit ausgeschlossen.

Die Parteien im Nationalrath sind: Die Radikale-Demokraten, die Jungdemokraten, das Centrum (Liberal-Konservative) und die Ultramontanen. Die Sozialdemokratie war in der letzten Legislaturperiode zum ersten Male durch einen Abgeordneten, nämlich durch Vogelänger in Zürich, vertreten. Innerhalb der einzelnen Fraktionen giebt es meist wieder Unterschiede der sozialen und politischen Gesinnung. Bei manchen Abstimmungen werden die Fraktionsgrenzen völlig verwischt, so z. B. wenn die Westschweizer — die Westlichen — ihren Liberalismus in den Vordergrund stellen gegen den Zentralismus der Ostschweizer. Worin der schweizerische Nationalrath allen anderen Volksvertretungen gleicht, das ist der Bourgeoischarakter. Das kleine Häuflein linksstehender Abgeordneter, die namentlich als Sozialpolitiker der Sozialdemokratie nahe stehen — Curti, Locher, Scherrer, Füllmann und einige andere —, vermögen jenen Charakter nicht zu ändern. Die Väter der schweizerischen Gesetze sind wie in allen anderen Ländern Angehörige und Vertreter der Bourgeoisie und es kann daher nicht anders sein, als daß die Anschauungen und Gesinnungen der bestehenden Klassen und nicht diejenigen des Proletariats sich in den Gesetzen widerspiegeln. Ein schlagender Beweis hierfür sind die neuesten, noch im Stadium der Vorberatung liegenden Gesetzesentwürfe, betreffend die eidgenössische Kranken- und Unfallversicherung, die in eleganter Weise alle Forderungen der Arbeiter ignorieren und alle Wünsche der Unternehmer und ihrer ganzen Klasse trefflich verwirklichen.

Wie bei den letzten Nationalrathswahlen, so tritt die Sozialdemokratie auch diesmal selbständig in die Wahlbewegung ein. Die Richtschnur hierfür hat bereits der vorigen Herbst in Solothurn stattgefundene Parteitag gegeben, der in einer einstimmigen angestammten Resolution erklärte, daß in allen Wahlkreisen, wo es den Parteigenossen nur irgendwie möglich ist, ausgesprochen sozialdemokratische Kandidaturen aufgestellt werden sollen. Dabei sind bloß als Parteigenossen bekannte Personen als Kandidaten zulässig, von denen vorausgesetzt werden kann, daß sie im Falle der Wahl keiner der bisherigen Fraktionen der Bundesversammlung beitreten und, wenn mehrere Parteigenossen gewählt sind, eine eigene sozialdemokratische Fraktion gründen helfen werden.

Die etwaige Unterstützung nichtsozialdemokratischer Kandidaturen wird dem freien Ermessen der Genossen der einzelnen Wahlkreise überlassen. Unter allen Umständen sollen jedoch die von der sozialdemokratischen Partei der Kreise aufgestellten Wahlvorschläge, auch wenn sie neben den Parteikandidaturen — die als solche unzweideutig zu bezeichnen sind — noch andere Kandidaturen enthalten, deutlich den Charakter eines von der sozialdemokratischen Partei des betreffenden Kreises aufgestellten Wahlvorschlages tragen.

Bisher ist anscheinend noch sehr wenig an Vorarbeiten für die Wahl geschieden und zwar von den anderen Parteien wie von der Sozialdemokratie. In Basel ist Redakteur Wullschläger, der ja dort der gegebene Kandidat der sozialdemokratischen Partei ist, bereits nominirt worden. In Zürich wird Vogelänger wieder aufgestellt und neben ihm noch Genosse Lang. Im Winterthurer Wahlkreise wird ebenfalls ein Sozialdemokrat kandidiren. Weiteres ist bis heute noch nicht bekannt.

Bei der weit getriebenen Dezentralisation der schweizerischen Industrie, die ein Ankommen größerer Proletariatsmassen in bestimmten Zentren verhindert, liegt die Situation für die Sozialdemokratie sehr ungünstig, namentlich bezüglich parlamentarischer Wahlerfolge. Diese Situation zeichnet der schweizerische Bericht an den in Zürich stattgefundenen internationalen Sozialistenkongress sehr treffend mit folgenden Sätzen. Die Bevölkerung der Schweiz ist ziemlich gleichmäßig über das Land vertheilt. Nur eine Stadt, nämlich Zürich, zählt 100 000 Einwohner. In Gemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern wohnt nur etwa ein Sechstheil der gesammten Bevölkerung. Dieser Umstand erschwert die Agitation natürlich nicht wenig. Das proletarische Klassenbewußtsein und der revolutionäre Charakter bildet sich in kleinen Kreisen aus naheliegenden Gründen viel schwerer aus als in großen, auf einem Platz zusammengedrängten Volksmassen.

Unter diesen Umständen dürfen die Erwartungen der Sozialdemokraten für die nächste Nationalrathswahl nicht hoch gespannt werden. Wenn neben der zweifellosen Wiederwahl Vogelängers noch Lang gewählt würde, müßte dies schon als ein Erfolg bezeichnet werden.

Das Zahlenverhältnis der übrigen Parteien dürfte wenige Aenderungen erfahren und so die Herrschaft der bürgerlichen Parteien auch in der neuen Bundesversammlung ungeschwächt bleiben.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
Dienstag, den 5. September.
Opernhaus. Don Juan.
Neues Theater. Der Menonit.
Deutsches Theater. Faust.
Berliner Theater. Der verarmte Edelmann.
Kessing-Theater. Der Oberst von Branig.
Kroll's Theater. Das Nachlager von Granada.
Friedrich-Wilhelmstädt-Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Jugend. Vorher: Besuch nach der Hochzeit.
Adolph Ernst-Theater. Goldblotte.
Central-Theater. Berliner Volksblut.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Kartas, oder: Meine Tante, deine Tante.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago. Vorher: Beder's Geschichte.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.
Große Frankfurterstraße 182.
Doppel-Vorstellung
zu einfachen Preisen.
Gastspiel der badiſchen Kammerſängerin Fräulein Adolphine Grimmingor.
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungsposse mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Prudens. Kouplets v. Linderer. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samst. Vorher: Becker's Geschichte.

Becker's Geschichte.
Liederspiel in 1 Akt von E. Jacobsohn. Regie: Hugo Hummel.
Kasseneröffnung 7 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne: Novität:
Das lachende Berlin.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten. Regie: Hugo Hummel. Vor und nach den Possen: Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonntag, den 10. September, Nachmittags 3 Uhr: Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen.
Maria Stuart.

Central-Theater.
Alte Jakobstrasse No. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Zum 5. Male:
Berliner Volksblut.
Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten v. Jean Kron. Musik v. Julius Einödshofer. Tagesstafte: Vormittag von 10 bis 2 Uhr, Abendstafte von 6 Uhr ab. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Zum 6. Male: Berliner Volksblut.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 81. Male:
Goldblotte.
Gesangsposse in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt.
Anf. 7 1/2 Uhr. Fautenil 2,50 Mk.
Der Sommergarten ist geöffnet.

American-Theater.
Dresdenerstr. 55.
Direktion: H. Martin.
Täglich:
Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu! Zum 4. Male! Neu!
Berliner in Chicago.
Zeitbild von Oscar Wagner.
Kasseneröffnung: Sonntag 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Wochentags 6 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree: Sonntag 75 Pf. Wochentags 60 Pf.

Etablissement Moritz-Platz.
Buggenhagen.
Täglich: Gr. Garten-Konzert.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Vahrenhoser Lagerbier, hell und dunkel.
Bei unangenehmer Witterung findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen statt.
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerze, Festlichkeiten etc.

Königl. Italienischer Circus Ernesto Ciniselli.
Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute Dienstag, den 5. September, Abends 8 Uhr:
Grosse Extra-Vorstellung. Die Erdtheile.
Großes Balletdivertissement mit Aufzügen, Szenarien, märchenhafter Ausstattung etc. etc., dargestellt vom ges. Herren- und Damenpersonal und dem aus 60 Personen bestehenden Corps de Ballet.
2. Abtheilung aus der Ausstattung: Pantomime
Die Erschaffung des Weibes. Die irische Bank.
Sprung-Szene.
Ferner Auftreten der berühmtesten Reiter und Reiterinnen, sowie Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freizeitsperde.

Castan's Panopticum.
Weltberühmte Ausstellung von Wachfiguren und Gruppen. Illusionen. Irrgarten. Schredenskammer.

Passage-Panopticum. Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Victoria-Brauerei, Lützowstraße 111-112.
Garten resp. Saal (außer Sonnabends)
Täglich Stettiner Sänger
Stets wechselndes Programm.
Anfang Sonnt. 7 Uhr, Wochent. 8 Uhr. Entree 50 Pf.
Vorverkauf-Billets Sonntags keine Gültigkeit.

Alkazar.
Schönste und billigste Sehenswürdigkeit der Residenz!
Täglich Auftr. v. Spezialitäten ersten Ranges.
Neu! Neu!
Spreenixen!
Anfang: Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr.
Entree 15 Pf. R. Winkler.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soiréen der Leipziger Sänger vom Krügel-Palast.
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 25 Pf. Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versamml. Programm unentgeltlich. Carl Koch.

Ostbahn-Park
am Küstriner Platz, Hermann Jmb.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu u. sensationell: Little Alfons, der phänomenale Lawinensurzkünstler. The Moras, musikalische Eccentrics, 1 Dame, 1 Herr. Troupe Metzotti, Parterre-Altrob., 2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen. Emmy u. Reinhold Hintsche, Gesangs- u. Charakter-Quettisten etc. Volksbelustig. jeder Art. 4 Regelparkbahnen u. Verfügung. Kaffeetische geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Neues Club-Haus
72. Kommandantenstr. 72.
Empfehle meine grossen u. kleinen Festsäle
den etc. Vereinen und Gesellschaften.
Habe noch einige Sonnabende und Sonntage zu vergeben. H. Ebert.

Unserm Sangesbruder **Richard Friedrich** zu seinem heutigen Geburtsstage ein donnerndes Hoch!
1752b Die Mitglieder.
Else Herrmann
Rechtsanwalt Dr. Martin Reiche
Verlobte. 1755b
Allen Freunden und Genossen die traurige Nachricht, daß mein Freund, der Tischler **Max Traheim**, am 1. d. Mts. nach kurzen schweren Leiden verstorben ist. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. d. Mts., Nachm. 4 Uhr, von der Beichenhalle des katholischen Krankenhauses nach dem Sophienkirchhof (Gesundbrunnen) statt. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten sein treuer Freund
1757b
Fritz Hoffmann,
Friedrichsberg, Friedrichsstr. 8.

Orts-Krankenkasse der Steindruck- und Lithographen zu Berlin.
Am 2. September verstarb unser Mitglied, der Lithograph **Herr Hermann Porsch.**
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 5. d. Mts., Nachm. 5 Uhr, von der Beichenhalle des Georgen-Kirchhofes, Landsberger Allee, aus statt.
Um zahlreiche Theilnahme bittet
1763b
Der Vorstand.

Dankagung.
Für die liebevolle Theilnahme und die zahlreichen Kranzpenden bei der Beerdigung meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, **Luise Heinrich geb. Neyschläger**, sage ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere den Kollegen der Ehrich u. Gräb'schen Lampenfabrik meinen innigsten Dank.
Der trauernde Gatte nebst Kindern
Fritz Heinrich. 1762b
Ich warne Jeden, meiner Frau, **Rosalie Lange**, auf meinen Namen etwas zu borgen. **Wilhelm Lange**, Frankfurter Allee 189, 4 Tr. 1768b

Kaufmann's Variété
Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: **Gross. Concert.**
Spezialitäten-Vorstellung von nur Künstlern 1. Ranges.
Zaro, Engl. Akrob. Miss Gabriello und Mrs. Othon, gr. Luftgymnastin. Elsa Rosinska, Soubrette. Cordes, Gesangshumorist. Alfonso, Instrumental-Humorist. A. Engel, 8 dreif. Hunde. Charles Morley-Trio, musikalische Verwandlungs-Pantomimisten.
Kasseneröffnung: Sonntags 5 Uhr, Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr, Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. A. Zimmermann.

G. Brochnow's Festsäle
39. Sebastianstraße 39.
Jeden Sonntag, Montag, Dienstag und Sonnabend großer Ball. Empfehle meine Säle zu allen Festlichkeiten u. Versammlungen. 46752

Altes Schützenhaus,
Vintenstraße 5, empfiehlt seine Festsäle (560 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 733b

Nebelin's Bierhaus,
Langestr. 108.
Kleiner Saal und Vereinszimmer
Dienstags noch zu vergeben. 4769L
Empfehle Freunden und Genossen mein **Weiß u. Bairisch-Bier-Lokal.** Außerdem werden tüchtige Weißbier-Trinker verlangt. 1751b
Aug. Insinger, Krautstr. 36.

Extra-Offerte
bei Entnahme von 5 Litern
Nordhäuser, echt 50 Pf.
Liqueure, Rum, Cognac 90
Großdepollation 4592L
63 Andreas-Strasse 63.

Arbeitsmarkt.
Geübte Kartonarbeiterinnen werden sofort verlangt bei Georg Heise, Kopsstr. 7, Hof t. 1 Tr. 1756b
Ein Arbeiter auf gute Küchenmöbel wird verlangt Kottbuserstr. 4. 1758b
Unverheiratheter Tapezireur u. Dekorateur (1000 Mark) findet angenehme Stellung. Angebote unter R. 50 an die Expedition des „Vorwärts“. 1759b
Knabe zum Berlesen gesucht 1766b
Richtsteig, Ritterstr. 89.
Licht. Bauschreiber sofort verl. 1764b
Roesemann, Fruchtstr. 30.
Ein Genosse, Schleifer und Polirer, sucht Stell. Rob. Knoll, Liefenstr. 10, II.
2 Tischlergesellen auf Vertikow, 1 Tischlergeselle auf verschiedene furnirte Arbeiten verlangt H. Wöhler, Davelberg, Dampfischlerei. Arbeit dauernd, passend für Verheirathete.

Verein: Regelung d. gewerbl. Verhältnisse der Töpfer und Berufsgenossen Berlins und Umgeg.
Berammlung
am Dienstag, den 5. September, Abends 6 Uhr, im oberen Saale der Gratweil'schen Bierhallen, Kommandantenstr. 77-79.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Diskussion. 2. Neuwahl der Hilfskassier für den Osten, Norden und Westen. 3. Stellungnahme zur Einführung der Lohnarbeit für größere Arbeiten. 4. Gewerkschaftliches. 825/4
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.
J. A.: Richard Topf, Gipsstr. 3.

Berein zur Wahrung der Interessen der Maurer Berlins.
Ordentliche Mitgliederversammlung
am Donnerstag, 7. d. M., Ab. 8 1/2 Uhr, bei Brochnow, Sebastianstr. 39. 881/11
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen **Massini**. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Vereinsangelegenheiten. — Kollegen haben als Gäste Zutritt. Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend.
Bereins-Berammlung
am Mittwoch, 6. Sept., Ab. 8 1/2 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung:
1. Vorlesung. 2. Diskussion. 3. Ergänzungswahl des Vorstandes. 4. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung halber bittet die Mitglieder recht zahlreich zu erscheinen
Der Vorstand.

Verein der Plätterinnen u. verw. Berufsgen. Berlins.
Grosse Versammlung
am Dienstag, 5. Sept., Abends 8 Uhr, in Rieft's Salon, Weberstr. 17. 256/13
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Abrechnung vom Sommerfest. 4. Verschiedenes.
Der wichtigen Tagesordnung wegen ist es Pflicht jeder Plätterin zu erscheinen
Der Vorstand.

Möbelpolierer.
Gesperri wegen nicht tarifmäßiger Bezahlung sind: J. Groschkuss, Gollnowstr. 19, und Philipp, Mantuffelstr. 113. Bezug streng fernhalten. 266/11
Der Vorstand des Verbandes.

Weiß u. Bairisch-Bierlokal m. Garten, 2 Winter-Regelbahnen
Bereins-ist w. Todesf. sof. billig zu verkaufen.
Näheres: Stalitzerstr. 104 im Restaurant, Mittags 12-2 Uhr. 4775L*

Arbeiter-Spielkarten gesetzl. geschützt! Sensationell! Piquet 32 Blatt.
à Spiel 65 Pf. Engros-Verlag, Berlin 50, Reichenbergerstr. 19 L. Probespiele geg. vorh. Einsend. v. 80 Pf. in Briefm. Franko-Zus. Wiederv. Rabatt.

Metzner's Korbwaren-Fabrik,
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz.
größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Uhren u. Goldwaaren Georg Wagner
Oranienstr. 63, I.
in bester Ausführung zu den billigsten Preisen. Silb. Cylinder-Remontoir 12,75 M. Massiv gold. Trauringe, 1 Dukaten 10,50 M., 1/2, Duk. 15,50 M., 2 Duk. 20 M.

Möbel
werden unter Discretion von einem ersten Hause auf
Theilzahlung
gegeben. Offerten unter J. K. 7746 an Rudolf Mosse, Berlin SW. 435M

Als anerkannt reelle und hauptsächlich billigste Einkaufsquelle des **Süd-Ostens** für **Gold-, Silber-, Alfenidewaaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Hausfrauen!
kauft versuchsweise 1 Dose **COCO** für 10 Pf. als Getränk für Eure Kinder. Nichts wird so gern von diesen getrunken und kein anderes Getränk ist so billig wie 4800 L
COCO.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Stienenstr. 149, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

B. Simonsohn's Volks-Buchhandlg.
Invalidenstr. 5, Ecke d. Kiderstraße, Berlin N.
empfiehlt sich zur sachgemäßen Einrichtung und Ergänzung von Vereins- und Privat-Bibliotheken bei billigster Berechnung. (1767b)
Stets vorrätzig: Beste sozialpolitische, populärwissenschaftliche und belletristische Literatur. Alle Lieferungs- werke, Zeitschriften und Journale sofort nach Erscheinen frei ins Haus.
Geschäfts-Eröffnung!
Blumenhandlung von **Paul Abromeit,** Berlin SW., Blücherstr. 69, am Johannisstisch. Spezialität: Widmungskränze für Vereine, Topfgewächse, Bouquets, Kränze, Guirlanden, Palmenzweige etc. Prompte Bedienung, geschmackvolle Ausführung, billigste Preise. 1735b
Hierzu eine Beilage.

Parteinachrichten.

Falsche Nachrichten sind aus Anlaß der letzten Parteiverammlung am 30. August in der „Konkordia“ aus der bürgerlichen Presse auch in unsere Parteiblätter übergegangen. Aus der „Frankf. Ztg.“ ist folgender Passus in verschiedene Parteiblätter übergegangen:

„Es entstand wiederholt großer Tumult und zuletzt eine heftige Schlägerei, bei der es blutige Köpfe gab. Die Versammlung wurde aufgelöst; die von der Revierwache verstärkte Polizei räumte mit Wüde den Saal.“

In dieser Darstellung ist kein wahres Wort. Zunächst war es mit dem „Tumult“ lange nicht so schlimm. Gewiß gab es einige, durch Zwischenrufe veranlaßte, etwas laute Szenen, worüber die Versammlungen der hiesigen Antisemiten und den dort aufgeführten Rabau kennt, der kann sich nur über die Empfindlichkeit der Polizei in sozialdemokratischen Versammlungen wundern. Würden die Abgeordneten des Herrn von Richthofen in den Versammlungen der Herren Ahlwardt, Förster und Stöcker auch nur den zehnten Theil der Feinsichtigkeit entwickeln, die ihnen in den sozialdemokratischen Versammlungen eigen ist, seit den letzten Reichstagswahlen hätte nicht eine einzige Antisemiten-Versammlung getagt, ohne dem Schicksal der polizeilichen Auflösung zu verfallen. — Abgesehen aber von zeitweiliger Unruhe in der Konkordia-Versammlung, sind alle weiteren Angaben über „heftige Schlägerei“, „blutige Köpfe“, „polizeiliche Räumung des Saales“ etc. freie Erfindungen irgend eines Reportergehirns. Nicht ein Schlag ist in der betreffenden Versammlung gefallen und so konnte es auch keine blutigen Köpfe geben, ebenso vollzog sich die Räumung des großen Saales in bester Ordnung und ohne jeden Zwischenfall. Der ganze sensationell zugespitzte Versammlungsbericht verdankt seine Entstehung nur dem Bedürfnis eines Reporters, Geld zu verdienen. Berichte aber, in denen die Sozialdemokraten nicht als eine Bande von Rowdies, blutdürstigen Narren oder abgefeimten Schurken dargestellt werden, haben für die Mehrzahl der bürgerlichen Blätter keinen Werth. Deshalb muß jede Wäde zu einem Elefanten aufgeblascht und wenn gar nichts vorgefallen ist aus Freiem erfunden werden. Wir möchten deshalb besonders unsere Bruderorgane im Reich ersuchen, den Berichten über unsere Versammlungen in gegnerischen Blättern gegenüber sich sehr skeptisch zu verhalten. Neun Zehntel dieser Berichte sind in der Regel erlogen und das letzte Zehntel nicht selten auch noch gefälscht. Die Versammlungen der Berliner sozialdemokratischen Arbeiter unterscheiden sich in bezug auf den dort herrschenden Geist nicht von den Versammlungen unserer Genossen in der Provinz, nur daß hier, bei der größeren sozialen Unabhängigkeit, deren sich der großstädtische Arbeiter naturgemäß gegenüber dem Arbeiter der Kleinstädte erfreut, die Theilnahme an der Diskussion in der Regel eine stärkere und lebhaftere ist. Jedes bei solchen Gelegenheiten fallende Wort des Tadels, der Kritik oder der Unzufriedenheit wird nun von den Reportern sorgfältig notirt, dazu etwas „unabhängige“ Sauce gemischt, und die durch ihr Alter bereits ehrwürdig gewordenen Redensarten von Spaltungen und Währung in sozialdemokratischen Lager beigefügt — und ein „Bericht über sozialdemokratische Versammlungen“, wie ihn die gegnerische Presse vom „Leipziger Tageblatt“ bis zur „Frankfurter Ztg.“ bezahlet und gebrauchen kann, ist fertig. Unsere Genossen in der Provinz mögen aber ruhig sein; der unabhängige Spul ist heute, nachdem die Herren sich in zwei Gruppen gespalten haben, in eine anarchoistische (Werner-Landauer) und in eine „radikal-sozialdemokratische“ (Witzberger-Ernst-Buhr) womöglich noch bedeutungsloser als er von Anfang an gewesen ist.

Vor und nach dem Züricher Kongress. Die Herren Landauer und Werner ziehen seit ihrer Rückkehr von Zürich von Versammlung zu Versammlung, in denen sie in den beweglichsten Tönen darüber klagen, daß sie von unseren Delegirten nicht als berechnigte Theilnehmer am internationalen Arbeiterkongress anerkannt und als sie auf die höfliche Aufforderung, sich zu entfernen, nicht gingen, kurzer Hand vor die Thüre gesetzt wurden. Hier und da findet sich nun auch ein Genosse, der glaubt, den Herren Landauer-Werner sei in Zürich wirklich nicht ihr Recht geschehen und in einer Reihe von Städten sind gelegentlich der Kongress-Berichterstattung von Einzelnen bezügliche Bemerkungen laut geworden. Diesen Genossen gegenüber empfiehlt es sich wohl, sich daran zu erinnern, mit welchen Absichten die Herren Werner und Landauer, ihren eigenen Aeußerungen und Kundgebungen nach, nach Zürich gegangen sind. Beide Herren wurden in einer Versammlung von unabhängigen Sozialisten und Anarchisten am 2. August in der „Resource“ in Berlin als Delegirte gewählt. Herr Werner als erster Redner sprach für eine Bescheidung des Kongresses, weil es nöthig sei, „vor Vertretern der ganzen Welt die jämmerliche Pal-

lung der deutschen Sozialdemokratie zu kennzeichnen“. Nach Werner sprachen noch mehrere Redner für die Bescheidung, weil andernfalls „die revolutionären Vertreter anderer Länder, wie Holland, Italien, Spanien hilflos dastehen und der große Anarchistenlöcher Liebtnecht freies Spiel hätte, wenn niemand von denen anwesend wäre, die noch in Wahrheit den Klassenkampf wollen“. (Siehe Nr. 88 des „Sozialist“.)

Hier wird also offen als Zweck des Besuches des Kongresses ausgesprochen, das Geschäft der Verleumdung und Verdächtigung fortzusetzen. In welcher Weise dies aber geschehen sollte, das erfahren wir aus dem „Bericht über die Arbeiterbewegung in Deutschland“, den Herr Landauer an den Kongress erstatten wollte und der sich in den Nrn. 31 und 32 des „Sozialist“ abgedruckt findet. In diesem Bericht, der von seiner ersten bis zur letzten Zeile eine einzige Suddelschrift gegen unsere Partei ist, heißt es u. a.:

„Die Massen, die der Sozialdemokratie folgen, sind über alle Beschreibung unselbständig, und diese Unselbständigkeit wird von den Parteiführern noch künstlich geschäpelt.“

Die Führer der sozialdemokratischen Partei, über alle Massen vergöttert von den gläubigen, immer nach oben blickenden Schaaeren der Parteigenossen, haben es verstanden, die ursprünglich proletarische Massenbewegung so einzudämmen und zu zügeln, daß sie vollständig fecht und stach geworden, in das parlamentarische Fahrwasser eingemündet ist.“

Ueber die sozialdemokratischen Wähler giebt Herr Landauer folgendes Urtheil ab:

„Es sind Unzufriedene, wirthschaftlich gedrückte Philister, ganz und gar unselbständig und ohne Energie zu eigenem Vorgehen, zu selbständiger Erhebung, die aber bei der geheimen Wahl, wo sie nichts riskieren, immer bereit sind, für die Partei zu stimmen, die am lautesten schreit.“ ... „Der überwiegende Theil der Wähler der Sozialdemokratie unterscheidet sich weder in seinen Gedanken noch in seinen Bestrebungen von den Wählern anderer Oppositionsparteien: sie wollen Reformen im Rahmen des bürgerlichen Staates und der bürgerlichen Gesellschaft; sie sind alles andere eher als Sozialisten.“

Dies ein paar Stichproben aus den zahllosen Pöbeleien, deren sich die Herren Landauer-Werner und ihr Anhang noch in allerleichter Zeit gegen unsere Partei und meist mit direktem Bezug auf den internationalen Arbeiterkongress geleistet haben, und diese Burschen hatten nachher die Frechheit, in der Mitte unserer Delegirten zu erscheinen und das Verlangen zu stellen, als gleichberechtigte Vertreter anerkannt zu werden. Wahrlich, hätten unsere Genossen nicht eine geradezu himmlische Geduld besessen, Herr Landauer wäre schon aus der Delegirtenkonferenz hinausgeflogen.

Für die am 5. September im Wahlkreis Kattowitz-Jahrze stattfindende Reichstagswahl stellen die Sozialdemokraten den Tischler Franz Merlowski aus Berlin als Kandidaten auf. Die Sozialisten entsalten eine rege Agitation und vertheilen Wahlaufrufe, Stimmgelbe u. s. w. Seitens des Zentrums kandidirt bekanntlich wiederum Amtsgerichtsrath Delocha, der bisherige Vertreter des Wahlkreises.

Nordhausen. Parteifinangen. Die Abrechnung des Nordhauser Wahlkomitees weist folgende Zahlen auf: Einnahme auf Listen 442,77, durch Versammlungen 219,75, sonstige Einnahmen 309,88 M., in Summa 972,35 M. Die Ausgabe belief sich für Flugblätter, Agitation und 840,44 M. 100 M. wurden dem Parteivorstand überwiesen und der Rest für Agitation am Orte behalten.

In Lemberg erscheint vom 1. September ab ein mit jüdischen Lettern gedrucktes sozialdemokratisches Organ „Der Arbeiter“. Als Herausgeber zeichnet der Genosse Josef Wohlsmann, die Redaktion übernahm Genosse Karl Nacher. Das Blatt erscheint zweimal, und zwar am ersten und dritten Freitag eines jeden Monats.

Lokales.

Zur Cholera. Nach den bis gestern 10 Uhr Vormittags im Rathhause eingegangenen Meldungen aus den drei städtischen Krankenhäusern ist der Stand der Cholera in Berlin folgender: Im Krankenhause Moabit war der Bestand am Sonnabend 26 Personen — 13 männliche, 3 weibliche — darunter 3 Fälle von asiatischer Cholera (1 männlicher, 1 weiblicher). Neu ein-

geliefert wurden 10 (7 männliche, 3 weibliche), entlassen sind 3 männliche Personen. Es bleibt somit ein Bestand von 23 Personen (17 männliche, 6 weibliche), darunter 5 Fälle von asiatischer Cholera (2 männliche, 3 weibliche). Im Krankenhause Friedrichshain war der Bestand am Sonnabend 4 Personen (3 männliche, 1 weibliche), darunter 3 Fälle von asiatischer Cholera (1 männlicher, 2 weibliche). Neu eingeliefert ist 1 männliche Person. Es bleibt somit ein Bestand von 5 Personen, darunter 3 Fälle von asiatischer Cholera (1 männl., 2 weibl. Personen. Im Krankenhause am Urban sind keine Cholerafälle gemeldet. Es war somit der Bestand am Sonnabend 20 Personen, darunter 3 Fälle an asiatischer Cholera (2 männl., 1 weibl.). Neu eingeliefert wurden 11 Personen (8 männl., 3 weibl.), entlassen 3 männliche Personen. Es bleibt somit ein Bestand von 28 Personen (20 männl., 8 weibl.), darunter 8 Fälle von asiatischer Cholera (3 männl., 5 weibl.). — Im Krankenhause Moabit hat sich der Bestand an Fällen wirklicher Cholera um 3 vermehrt. Dieselben betreffen einen Knaben und zwei Mädchen aus der in der Andreasstr. 42 wohnhaften Schuster'schen Familie, von welcher drei andere an asiatischer Cholera erkrankte Mitglieder bereits im Krankenhause Friedrichshain behandelt werden. Letzgenannte Anstalt hat keinen neuen Fall echter Cholera gemeldet.

Wir erhalten folgendes Schreiben: Ich ersuche Sie um Aufnahme nachstehender Berichtigung: Es ist nicht wahr, daß meinem Manne, dem Tapezier Ernst Diester, 3 Monate seiner Strafe geschenkt wurden. Ein dahingehender Antrag ist weder von meinem Manne, noch von mir, oder einer dritten Person an die Behörde gestellt worden. Nach der Notiz im „Vorwärts“, wonach meinem Manne 3 Monate geschenkt sein sollten — sah ich mich veranlaßt, bei der Strafkammer Erklärungen einzulegen und ist mir dort gesagt worden, daß von einem Erlass der Strafe gar keine Rede sein könne.

Ich werde aber, da mein Mann lungenleidend ist, den Antrag auf eine Beurlaubung desselben stellen.

Jede andere Darstellung ist aus der Luft gegriffen. Mein Mann wird die gewissenlosen Berichtersteller zu suchen wissen, die ihn sogar im Gefängniß verunglimpfen.

Frau Bertha Diester.
Katharinenstr. 3 G. 4.

Die Behandlung weiblicher Arbeiter in Fabriken wird wieder einmal in greller Weise beleuchtet durch eine Untersuchung, welche gegenwärtig beim Landgericht I schwebt und demnächst zur Hauptverhandlung kommen wird. In der 7. hiesigen Hofstraße in der Greifswalderstraße hat der im Jahre 1890 zu Reichensbach in Sachsen geborene Spinmeister Eduard S. einen richtigen Harem unterhalten. Das Vergnügen wurde ihm nicht theuer, denn die jungen Mädchen, die seinen Gelüsten dienen mußten, arbeiteten um das tägliche Brot und erhielten für die Nebenleistungen, welche der Werkmeister von ihnen verlangte, keine besondere Entschädigung neben dem wohlverdienten Arbeitslohn. Der Strug ist in diesem Falle aber auch nur so lange zum Brummen gegangen, bis er den Denkel verlor. Im Monat Juni hat S. ein unbescholtenes Mädchen, die neunzehnjährige Tochter der Wittwe K. in der Pappelallee, mit Gewalt seinen sinnlichen Neigungen dienbar zu machen gewußt, indem er die gebräuchliche Methode zur Anwendung brachte, daß er das junge Mädchen, wie vorher und nachher verschiedene andere, in einen Fabrikraum schickte, wo dieselbe völlig isolirt war. In diesem Falle ist er aber von anderen Mädchen überroscht worden, die Zeuge geworden sind, wie er das Opfer festhielt und am Schreien verhinderte. Die eingeleitete Untersuchung hat haarsträubende Details ergeben, in welcher Art S. die Arbeiterinnen verfolgte, und geradezu drastisch sind die Mittel, die ein Theil der Arbeiterinnen zur Anwendung gebracht hat, um dem Verfolger zu entgehen, ohne wegen ihrer Spödigkeit die Arbeit und das tägliche Brot zu verlieren. Merkwürdigerweise ist S. auf freiem Fuße geblieben und soll sich noch heute als wohlbestellter Werkmeister an der Stätte seiner Triumphe befinden.

Eine recht „gemüthliche“ Sedanfeier wurde am Sonnabend in Spandau begangen. Um 2 Uhr Nachmittags bewegten sich etwa 15 000 Regenschirme mit ebenso viel Menschenkindern, 20 Musikkapellen und vielen Fahnen durch die Straßen nach dem Stadtwalde. Dort sollte das „große Volksfest“ der Arbeiter und Arbeiterinnen der Militärverhältnisse, sowie der Mitglieder der „patriotischen“ Vereine stattfinden. Jupiter Pluvius ließ sich jedoch auch durch die frommsten Gebete nicht erbitten, so daß das Fest vollständig verregnete. — Am Abend wurde in den Straßen mit Feuerwerkskörpern ein unbeschreiblicher Aufzug getrieben. Raketen, Kanonenschläge, Frösche und viele andere Explosivgegenstände wurden mitten in der Menge abgefeuert, wobei verschiedene Personen verletzt wurden; zeitweise waren die Hauptstraßen nur mit Lebensgefahr zu passieren. Die Polizei nahm verschiedene Verhaftungen vor. Gegen Mitternacht ertönte

Freie Volksbühne.

Die „Freie Volksbühne“ hat am Sonntag Nachmittag ihr viertes Spieljahr im „Leistungstheater“ mit dem viertägigen Schauspiel „Heimath“ von Hermann Sudermann eröffnet. Das Stück hat, obwohl es in einer Gesellschaftsform spielt, deren Empfinden der allergrößte Theil der Mitglieder der „Freien Volksbühne“ vollständig fremd gegenüberstehen dürfte, doch eine starke, tiefgehende Wirkung ausgeübt, — eine Wirkung, die gewiß nicht bloß der Handlung und ihrer dramatischen Entwicklung, sondern noch mehr den gedanklichen Inhalt zuzuschreiben ist.

„Heimath“ hat der Dichter das Stück genannt, das uns in die „vornehmsten“ Kreise einer Provinzial-Hauptstadt versetzt. In die „Heimath“ zurück kehrt Magda, die ältere Tochter des Oberlieutenants Schwarze. Sie hat das Vaterhaus vor zwölf Jahren verlassen, — verlassen müssen, weil sie die Neigung eines um sie werbenden Pflanzers Hestert nicht erwidern konnte. Der Vater, der als christlich gesinnter Mann den Bewerber gern als seinen Schwiegerjohn in die Arme geschlossen hätte, hatte die widerspänstige Tochter vor die Wahl gestellt, entweder zu pariren oder aus dem Hause zu gehen. Die so vom eigenen Vater in die Fremde Hinangetriebene ist dann, nachdem sie lange mit mancherlei Noth zu kämpfen gehabt, zum Theater gegangen und hat sich von ihrem sie jetzt vollends ächtenden Vater losgesagt. Dem Vater hat diese nicht erwartete Wendung einen Schlaganfall und, da der rechte Arm gelähmt blieb, die Verabschiedung vom Militäre gebracht. Magda ist von da an für den Vater die Jahre hindurch todt gewesen. Aber in der Ferne hat sie sich aus Hunger und Elend heraus unter dem Namen Maddalena dall'Orto zu einer gesierten Sängerin emporgearbeitet, und jetzt kehrt sie, einer an sie ergangenen Einladung zur Mitwirkung bei einem Musikfest folgend, unerkannt in die Vaterstadt zurück. Es ist halb Neugier, halb Behmutz und auch wieder Trost, was sie hierher lockt. Niemand ahnt, daß die stolze Künstlerin, die in die vornehmsten Salons geladen wird, die verlohene Tochter des Oberlieutenants A. D. ist. Unerkannt anschließt sie im Dunkeln selbst das Vaterhaus, um sich hier an

ihrer eigenen Größe zu weiden oder, wenn sie doch erkannt werden sollte, den Eltern zu zeigen, daß man auch abseits von ihrer engen Jugend etwas Echtes und Rechtes werden kann. Schließlich wird sie auf einer Soiree beim Oberpräsidenten von ihrer Lante Franziska wiedererkannt. Halb freiwillig, halb von den Eltern, auch von dem anfangs widerstrebenden, hartköpfigen Vater geholt, betritt Magda nach so langer Zeit zum ersten Male wieder das elterliche Haus. Es soll ihr aufs Neue eine „Heimath“ sein, aber sie findet sich nicht mehr darin zurecht. Ihre Anschauungsweise war von vornherein eine andere als die ihrer Familie, und die Entwicklung, welche sie selber inzwischen durchgemacht hat, hat die Gegensätze noch verschärft. Sie paßt jetzt noch weniger als vorher hinein in die engen, beschränkten und beschränkten Verhältnisse des Elternhauses, und noch weniger als vorher vermag sie sich unter die väterliche Autorität zu beugen, die „schon wieder ihr Frangney nach ihr ausstreckt“. Der Stolz auf die Stellung, die sie sich in hartem Kampfe, aber aus eigener Kraft errungen hat, gestattet ihr nicht, „ein Pendant zum verlorenen Sohne zu liefern“. Darum will sie wieder fort aus dem Vaterhause, das ihr keine „Heimath“ sein kann, das ihr fremder ist, als die Fremde. Dem Pflanzler Hestertdingl, dem abgewiesenen Freund von ehedem, der jetzt dem Vater als uneigennütziger Freund zur Seite steht, gelingt es, sie zu längerem Bleiben zu überreden. Aber sie stellt eine Bedingung: niemand soll sie fragen, was sie da draußen erlebt hat. Gerade diese Bedingung erweckt jedoch den Argwohn des Vaters. Er will wissen, ob sie wenigstens „rein geblieben ist an Leib und Seele“. Magda ist nicht rein geblieben. Sie hat sich in Berlin, das sie als unerfahrenes, hilfloses Mädchen von 17 Jahren betrat, von einem Studenten verführen lassen, der sie mit ihrem Kinde süßen ließ. Der Verführer ist kurz vor Magda's Rückkehr als jetzt sittenstrenger, sich für die religiösen Fragen interessirender, Regierungrath von Keller in das Haus des Oberlieutenants gekommen, um durch den Verkehr mit der Familie, die den Mittelpunkt der Missionbestrebungen im Orte bildet, seine Karriere zu fördern. Ein Zusammentreffen Magda's mit dem strebsamen Regierungsrath im elterlichen Hause führt dazu, daß Magda dem abnendenden Vater ihre Vergangenheit enthüllt. Der Alte schwankt, ob er den Verführer als Schänder seiner Ehre

fordern oder zur Heirath mit der verführten Tochter zwingen soll. Er will das erste, aber zum Duell ist er als Krüppel unfähig. Herr von Keller, der seine Karriere nicht durch einen Skandal zerstören lassen möchte und sich zugleich an den erlungenen Schätzen der Sängerin bereichern will, kommt dem Vater zuvor, indem er um die Hand Magda's anhält. Der Oberlieutenant geht natürlich freudig darauf ein und weiß auch der Tochter, die der Pfarrer mit dem Hinweis darauf schreit, daß der Vater die Schande nicht überleben werde, ein „Ja“ abzurufen. Aber der sittenstreng gewordene Regierungsrath will das Kind, das sie unter Kummer und Entbehrungen durch alles Elend hindurchgerettet hat, von ihr trennen und im Auslande erziehen lassen, — wieder, weil er seine Karriere nicht gefährden lassen mag. Da schießt Magda den ihr aufgezwungenen „Verlobten“ mit Abscheu von sich. Dem Vater, der bedingungslose Unterwerfung von ihr fordert, antwortet sie, man dürfe sie jenseitig überhaupt nicht auf den Hals laden, solange man nicht weiß, ob er — in ihrem Leben der Einzige war. In ausbrechender Wuth greift der Alte zur Pistole, um die Tochter, deren Bändigung ihm misslungen ist, niederzuschießen. In demselben Augenblick stürzt er, vom Schlage getroffen, nieder. Er stirbt, ohne der Tochter, der er unterlegen ist, zu vergeben.

Dieses Ende sieht nicht gerade danach aus, als ob es eine ausreichende Lösung des dramatischen Konfliktes bilden könnte. Und obenein wäre es zur Herbeiführung dieser unvollkommenen Lösung ja nicht einmal nöthig gewesen, den Oberlieutenant sterben zu lassen. Magda kehrt nach dem Tode des Vaters in die Fremde, ihre „Heimath“, zurück, wie sie es auch ohne den Tod des Vaters schließlich doch gethan haben würde, wenn sie ihrem Charakter treu bleiben wollte. Und der Vater nimmt seinen Widerstand gegen den „Geist des Ungehorsams“ mit in das Grab, wie er ihn, auch wenn er am Leben geblieben wäre, nie aufgegeben haben würde. Ein Nachgeben von seiner Seite wäre ebenso unmöglich wie von Seiten der Tochter. Aus eben dem Grunde war der dramatische Konflikt überhaupt nicht zu lösen. Die Unlösbarkeit wäre vielleicht noch deutlicher hervorgetreten, wenn Magda den lebenden Vater, sei es wider seinen Willen, sei es aufs Neue und für immer von ihm verstoßen, für immer verlassen hätte.

Ob es auch der sogenannten poetischen Gerechtigkeit wider-

Feuerlärm, Kinder, die mit Fackeln und anderen leicht entzündbaren Dingen spielen, hatten einen Brand verursacht; eine Schenke und ein Stall gingen in Flammen auf. An diesen Sedantagen werden die Spandauer noch lange denken.

Auch eine Bluthat hat sich am Sedantage in Spandau ereignet. Um 11 Uhr Abends wurde der 29jährige Schlosser der Geschloßfabrik, Franz Schöller, an einer Straßenecke lebend aufgefunden. Da er noch anzugeben vermochte, daß ein Verwandter ihm die tödtlichen Verletzungen mit einem Messer beigebracht hatte, wurde sein Schwager, mit dem er einen Streit gehabt haben soll, verhaftet.

Auf einen blumpen Schwindel ist die Frau des Maurers Fischer, Gurostraße, hineingefallen. Am gestrigen Tage erschien bei ihr ein Mann, der sich als ein guter Freund ihres Mannes einführte und angab, er ziehe in nebenan leerstehende Wohnung, gebrauchte aber notwendig 10 M. für Bezahlung seiner so gleich kommenden Sachen. Gestützt auf die gute Freundschaft ihres Mannes, hat der Schwindler, der sich den Namen Scholz beilegte, die Frau, ihm die 10 Mark zu leihen. Vertrauensvoll gab ihm die Frau das Verlangte, und mußte später zu ihrer Enttäuschung erfahren, daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen war.

Typhus-Erkrankungen durch den Genuß von Nieselfwasser. Der Amtsvorsteher von Pankow hat folgende Bekanntmachung erlassen: „Es sind nach dem Genuß von Nieselfwasser aus den Gräben der sächsischen Nieselfelder wiederholt Erkrankungen an Typhus vorgekommen. Höherer Anordnung zufolge wird daher hiermit vor dem Genuß des Nieselfwassers eindringlich gewarnt.“ — In dem Verein des Kreis-Niederbarnim, der dieser Tage in Pankow unter Vorsitz des Herrn Professors Dr. Mendel tagte, theilte Herr Dr. Schäfer auf Grund eingehenden Studiums mit, es sei ihm an der Hand eines bedeutenden statistischen Materials gelungen, den Nachweis zu führen, daß die Nieselfelder Berlins einen sehr gefährlichen Typhusheerd bilden.

Ein eigenartiger Vorgang beschäftigt zur Zeit die Kriminalpolizei. Am Sonnabend Abend gegen 8 Uhr gingen die Tischlergesellen Mhemann und Ernst Klink am Kottbuser Ufer spazieren. Plötzlich fiel ein Schuß und der 20 Jahre alte R. brach blutüberströmt zusammen. Eine Kugel hatte die linke Kniegelenk durchbohrt und der Verletzte wurde auf polizeiliche Anordnung nach seiner in der Reichenbergerstr. 89 belegenen Wohnung gebracht. Da sich der Zustand R.'s mehr und mehr verschlechterte, so mußte der Verwundete noch am selben Abend in die Charité geschafft werden. Von dem Schützen, der die That wohl schwerlich mit Vorsatz ausgeführt hat, fehlt bis jetzt jede Spur. Allem Anschein nach ist der Schuß aus großer Entfernung abgegeben worden.

Ueber eine Schwiegermutter. so lesen wir in der „Vollzeitung“, die vor einigen Monaten mit ihrem Schwiegersohn nach Amerika durchgegangen war, hatten wir vor einigen Monaten berichtet. Eine im Südosten der Stadt wohnende Wittve, die bei ihrer verheirateten Tochter lebte, hatte ihren Schwiegersohn an sich zu fesseln gewußt und war mit ihm unter Mitnahme ihres gesammelten bedeutenden Vermögens über den Ocean geflüchtet. In Amerika lebte das Paar einige Wochen in Saas und Braus, bis der Schwiegersohn plötzlich die Wittve verließ, nachdem er ihre ganze Habe entwendet hatte. Alle Mittel entblößt, kam die leichtsinnige Frau nach Berlin zurück, um hier von ihrer Tochter Verzeihung zu erbitten. Das Ende von Piete erzählt kürzlich der Polizeibericht in seiner trockenen Weise wie folgt: „Heute sprang eine Frau in selbstmörderischer Absicht in den Landwehrkanal. Noch lebend an das Ufer gezogen, starb sie kurz nach ihrer Einlieferung in einem hiesigen Krankenhaus.“ Es war die Schwiegermutter.

Der Aussichtsturm auf der Vorkanone ist gestern polizeilich geschlossen worden. Der Anlaß hierzu ist in Folgendem zu suchen: Die Vorkanone war gestern stark besucht, und das Publikum ließ sich mittels des elektrisch getriebenen Fahrstuhls in großer Anzahl auf den Turm befördern. Schon am Nachmittag hatte der Betrieb auf etwa anderthalb Stunden versagt, so daß die oben befindlichen Personen nicht heruntergelassen werden konnten. Am acht Uhr waren wiederum Erwachsene und Kinder hinausbesördert worden, als eine gänzliche Stockung eintrat. Oben herrschte große Aufregung, da das kalte Wetter einem längeren Aufenthalt in der Höhe durchaus unangenehm war; unten begegnete man einer fast unerklärlichen Nahtlosigkeit, da die Bedienung nicht einmal mit Handwerkzeug ausgerüstet war. Der Vorschlag, die Feuerwehre herbeizurufen, wurde von der Polizei unter Hinweis auf die Kosten und weil keine Gefahr vorliege, abgelehnt. Endlich um 11¼ Uhr wurden die Aufgestiegenen auf den im Innern angebrachten eisernen Leitern und mittels Hinderverrichtungen aus ihrer Lage befreit. Der Betrieb, der überhaupt viel zu wünschen übrig ließ, ist schon wiederholt der Anlaß zu Beschwerden geworden.

In Küstrin ist ein sehr zur Uebung eingezogener Reservist, der Sohn einer angesehenen Berliner im Südwesten der Stadt wohnenden Bürgerfamilie, ein junger, kräftiger Mann, auf dem Rückmarsch von einer Uebung nach der Garnison zusammengebrochen und am Tage darauf im Lazareth gestorben.

Die Leichen dreier jungen Damen sind am Sonntag in und bei Berlin aus dem Wasser gezogen worden. Im Karpentisch des Treptower Parks fanden Nachmittags um 6¼ Uhr

spricht, daß der Vater sterben muß, weil die Tochter ihn durch Trost in Schande gebracht hat und ihm durch Verharren im Trost auch die Möglichkeit nimmt, die Schande auszulösen? Wenn wirklich der Dramatiker, der ja ein Lebensschlichterer sein soll, der im Leben keineswegs allgemein zu ihrem Rechte kommenden Idee der Vergeltung auf der Bühne zu ihrem Rechte zu verhelfen hätte, so hat Sandermaun in seiner „Heimath“ diese Forderung gerade an dem Oberlieutenant vollkommen erfüllt. Der einzig Schuldige im Drama ist thatsächlich der Oberlieutenant. Unter der Juchstrafe eines solchen Vaters giebt es für eine Tochter nur zweierlei: entweder Ketten, wie Magda's jüngere Schwester Marie, oder die Ketten brechen und die ungewohnte Freiheit mißbrauchen, wie Magda. Die Sünde des Vaters wird heimgesucht an der Tochter und in der Tochter am Vater selbst.

Man fühlt sich versucht, den Tod des Vaters symbolisch aufzufassen. Der Kampf zwischen ihm und Magda dreht sich eigentlich nicht um den Begriff „Heimath“, und nicht einmal um den engeren „Familie“, sondern darum, ob eine strafvolle Persönlichkeit das Recht habe, sich frei zu entfalten und sich anzuleben, oder ob sie sich einer Autorität zu fügen habe, die ihr der Zufall aufzuerzwingen hat, die ihre autoritative Kraft nicht aus sich selbst, sondern nur aus der augenblicklich gerade bestehenden Gesellschaftsordnung schöpft. Es handelt sich also um einen Kampf zwischen einer alten und einer neuen Weltanschauung. Wenn der Tod des Vaters eine symbolische Bedeutung hat, dann unterliegt in dem Vater die alte und triumphirt in der Tochter die neue Anschauung. Dann wäre der Tod auch eine Nothwendigkeit und bildete eine ausreichende Lösung des Konfliktes.

Ob die Tochter mit ihrem feinen Bügel vertragenden Individualismus, ihrer Betonung des „Ich bin Ich!“ nicht ebenfalls im Unrecht ist, diese Frage braucht hier nicht erörtert zu werden. Die Aufführung war in jeder Hinsicht tadellos. Das Spiel von Emanuel Reicher (Vater), Marie Meyer (des Oberlieutenants Frau) und Louise von Bölling (Tante Franziska) erntete besonderen und wohlverdienten Beifall. Br.

Vorübergehende den Zeichnam einer etwa 25 Jahre alten, elegant gekleideten Dame, zu deren Ermittlung die Mittheilung beitragen mag, daß sie einen grauen Staubmantel trug und ein mit dem Zeichen R. S. 29 versehenes seidenes Taschentuch bei sich hatte. Kurz vorher wurde an der Stralauer Seite der Spree die Leiche einer etwa gleichaltrigen Dame mit langem braunem Haar gefunden, die mit einem bläulichen Regenmantel bekleidet war und in der Wäsche das Zeichen R. S. führt. Ob diese beiden Fälle miteinander in irgend welche Verbindung zu bringen sind, ist noch nicht aufgeklärt. Die dritte Frauentheiche wurde oberhalb der Freiarche aus dem Landwehrkanal gezogen. Schiffer fanden in der Tasche der jungen Dame ein an den Gastwirt Königsdorf in Osterwieck im Harz gerichtetes Schreiben und einen Zettel folgenden Inhalts vor: „Ich heiße Ida Jurisch, bitte, fragen Sie den Amtsvorsteher in Osterwieck nach meiner Persönlichkeit. Grüßen Sie meinen Bräutigam Otto Rüdich in Halberstadt.“ Ueber diesen Selbstmord hat sich bisher Näheres nicht ermitteln lassen.

Polizeibericht. Am 2. d. M. wurde ein im Thiergarten spazierentwender, 18 Jahre alter Schüler aus Charlottenburg in der Großen Stern-Allee von dem schon gewordenen Fische abgeworfen. Er erlitt dabei eine schwere Kopfverletzung, daß er bald darauf im Elisabeth-Krankenhaus, wohin er gebracht worden war, starb. — Gegen Abend sprang eine Frau in selbstmörderischer Absicht aus dem Fenster ihrer Reichenbergerstraße Nr. 42 im ersten Stock belegenen Wohnung in den Hof hinab und erlitt dadurch so schwere innere Verletzungen, daß sie nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — Am 3. d. M. Morgens wurden ein Maurer im Keller des Hauses Prenzlauer Allee Nr. 208 und Nachmittags ein Arbeiter auf einem Heuboden auf dem Grundstücke Eisenbahnstr. 22 erhängt vorgefunden. — In der Spree, bei der Mühlenbrücke, wurde Vormittags die Leiche eines etwa 30 Jahre alten Mannes und im Landwehrkanal, am Garten-Ufer, gegen Abend die Leiche eines Mädchens angechwemmt. — In der Nacht zum 4. d. M. entstanden in der Weberstraße und Glatzerstraße zwei Schlägereien, bei denen mehrere Personen verletzt wurden. — Am 2. und 3. d. M. fanden fünf kleine Brände statt, von denen einer, und zwar im Keller des Hauses Schönebergerstr. 13, anscheinend vorzüglich angelegt worden ist.

Theater.

Das American-Theater eröffnete am Sonnabend die Winterkampagne mit zwei flotten Einaktern des Hausdichters Oscar Wagner: „Berliner in Chicago“ und „Der stille Portier“. Beide Stücke wurden lebhaft applaudirt, und wenn denselben auch die Originalität der „Trodenwohner“ und des „Klemm-Ede“ fehlt, so erkennt man doch die bühnenkundige Feder eines tüchtigen Dramaturgen. Die beliebte Berliner Soubrette Fraulein Teclifur, sowie der Komiker Alfred Bender, und als neue Kräfte der sächsische Original-Humorist Eugen Kocher, der Instrumental-Komiker Dugo Schütz und die Koffim-Chansonette Fräulein Kaffai Kranta, thaten ihr Bestes, um dem zahlreichen erschienenen Premierenpublikum einen vergnügten Abend zu bereiten, was ihnen auch vorzüglich gelungen ist.

Gerichts-Beitrag.

Der Zusammenbruch der Bankfirma S. Friedländer und Sommerfeld, welcher im November 1891 die Börsenwelt und das Publikum so gewaltig erschütterte, hat nun noch zu einem Strafverfahren geführt. In demselben stand gestern vor der I. Strafkammer hiesigen Landgerichts I Termin zur Hauptverhandlung an. Die Gebr. Sommerfeld haben sich bekanntlich durch einen freiwilligen Tod allen Weiterungen entzogen, das Strafverfahren richtet sich gegen den langjährigen Buchhalter der Firma, Carl Wilhelm Felix Griebe, 42 Jahre alt, zu Hofleben, Kreis Templin, geboren, evangelisch. Die Anklage beschuldigt ihn, im Jahre 1891 dem verstorbenen Siegmund Sommerfeld, welcher durch zahlreiche selbständige Handlungen ihm anvertraute Werthpapiere unterschlagen und sich gleichzeitig der Untreue schuldig gemacht hat, wissenschaftliche Hilfe geleistet zu haben.

Der Angestellte war seit Anfang der 80er Jahre Angestellter des Bankhauses Friedländer u. Sommerfeld, welches seinerzeit Unter den Linden 45 die „Berliner Wechselbank“ und daneben noch die „Allg. Berliner Verkehrsbank“ und das Bankgeschäft „Ulrich Levisohn Nachf.“, sowie im Zentralthotel die „Zentralthotel-Bank“, ferner die „Wechselstube der Stadtbahn“ und die „Wechselstube der Königsstadt“ betrieb. Die Seele des ganzen Geschäfts war Siegmund Sommerfeld, sein Bruder Felix Sommerfeld hatte bis Anfang 1891 die Zentralthotel-Bank unter sich, sonst hatte er nur wenig Einblick in die geschäftliche Lage des Bankhauses. Der dritte Gesellschafter, Hermann Friedländer, der inzwischen auch gestorben ist, war schwer lungenkrank, hatte sich von den Geschäften ganz zurückgezogen und hielt sich in Italien auf. Während er jährlich ca. 30 000 M. für seine persönlichen Bedürfnisse den Boarbeständen des Bankhauses entnommen haben soll, sollen die beiden Sommerfeld's jährlich etwa 120 000 M. verbraucht haben. Zu den Finanzunternehmungen, in welche sich die Firma eingelassen hatte, gehörte u. a. die Gründung der Berlin-Gubener Futfabrik, der Altiengesehschaft Weisbierbrauerei Hülseheim, der Altiengesehschaft Birkenwerder, der Altiengesehschaft Ostseebad Binz u. s. w. Die peluianen Anforderungen, welche an die Firma gestellt wurden, übertrafen schließlich bei weitem die vorhandenen Mittel, und so wurden denn die Depots angegriffen. Diese Veruntreuungen fremder Effekten reichen bis in das Jahr 1888 zurück und nahmen im Sommer 1891 einen solchen Umfang an, daß die Gebr. Sommerfeld am 7. November 1891, als die Katastrophe sich nicht mehr vermeiden ließ, freiwillig aus dem Leben schieden. Nach ihrem Tode wurde über alle sechs Geschäfte der Konkurs eröffnet.

Griebe war seit etwa acht Jahren Vorsteher der Effektenverwaltung. Die eingelieferten Papiere, über welche die Stunden eine Quittung mit dem Vermerk zur Gutschrift auf Effektenkonto zu erhalten pflegten, wurden von Griebe in das Effekten-Bestandsbuch eingetragen, welches nicht nach dem Namen der Einleger, sondern nach der Gattung der Papiere geordnet war. Griebe sammelte sie und brachte sie nach dem unterirdischen Tresor, zu welchem er den Schlüssel führte und in welchem auch die dem Bankgeschäft selbst gehörenden, mit „Kofiro“ bezeichneten Werthpapiere aufbewahrt wurden. Dort lagen die Papiere in über einander liegenden Mappen dergestalt, daß alle einem Auftraggeber zugehörenden Stücke mit einem dem Namen des Kunden tragenden Umhänge zusammen gehalten, also thatsächlich gesondert aufbewahrt waren. Die in den anderen Geschäften angefallenen Werthpapiere wurden von Zeit zu Zeit in das Hauptgeschäft übergeführt. Hier nahm sie Griebe in Verwahrung, trug sie indes nicht auf den Namen des Einlegers, sondern auf das Konto des betreffenden Zweiggeschäfts ein. Siegmund Sommerfeld eignete sich nun als Chef des Bankhauses in zahlreichen Fällen die den Kunden gehörenden Werthpapiere insofern an, als er dieselben zur Lieferung der für eigene Rechnung des Bankhauses verkauften Papiere verordnete oder sie bei anderen Bankhäusern verpfändete und den Erlös im eigenen Nutzen verbrauchte. Bei diesen strafbaren Handlungen soll Griebe wissenschaftliche Hilfe geleistet haben.

Der Angeklagte hatte für die Lieferung derselben Stücke zu sorgen, welche die Firma an der Börse für eigene Rechnung verkaufte. Reichten die „Kofiro-Effekten“ nicht aus, um den Be-

darf zu decken, so nahm Griebe, anstatt die Papiere anderwärts zu kaufen, von den den Kunden gehörenden Depots diejenigen, die er gerade brauchte, schrieb die Stücke im Effektenbestandsbuch ab und trug sie in das „Lombard- und Ausgangsbuch“ ein. Damit sollte angezeigt werden, daß es sich um fremde Effekten handelte. Forderten die Einleger ihre Depots zurück, so wurden an der Börse gleichartige Papiere wiedergekauft.

Auch wenn es sich um die Verpfändung von Werthen bei anderen Bankhäusern handelte, trat Griebe in Aktion, indem er nach Weisung des Siegmund Sommerfeld bestimmte Stücke zum Lombard brachte, ohne Rücksicht darauf, ob diese Papiere dem Bankhause gehörten oder nicht. Nach Aussage der Angestellten des Hauses hat nur Siegmund Sommerfeld derartige Anweisungen zur Verwertung fremder Werthpapiere erteilt, von Hermann Friedländer, der ihn ausnahmsweise vertrat, ist derartige nicht festgestellt. Anfang 1891 betrug die Lombardschuld der Firma 1½ Millionen Mark. Vom Mai 1891 an nahmen die Lombardierungen einen bedeutend größeren Umfang an und erreichten im November 1891 etwa 2½ Millionen Mark. Nach den Ermittlungen der Anklagebehörde hat die Firma Friedländer und Sommerfeld fast alle ihr erreichbaren Werthpapiere unter Mitwirkung Griebe's zu Geld gemacht, besonders verkaufte oder verpfändete sie in erheblichem Maße italienische Rente, welche ihr in großen Summen zur Beschaffung neuer Kuponbogen anvertraut waren. Die Auftraggeber, welche die eingetauschten Stücke zurückverlangten, wurden von einem zum anderen Termin vertöcstet, weil die Gebr. Sommerfeld hofften, daß ihre reichen Verwandten für sie eintreten würden. Als diese Hilfe ausblieb, erfolgte der Zusammenbruch des Bankhauses.

Nach einer nicht erschöpfenden Zusammenstellung des Konkursverwalters Rosenbach ist in 250 Fällen der Verbleib der den Kunden gehörenden Effekten nicht zu ermitteln. In vielen dieser Fälle läßt sich nicht nachweisen, ob überhaupt Unterschlagung oder Untreue vorliegt, da schwer festzustellen ist, ob die veräußerten Papiere noch oder schon in dem Eigentum der Auftraggeber gewesen sind, als sie von den Gebr. Sommerfeld für ihre eigenen Zwecke verwertet wurden. Die meisten Kunden hatten auch schon, als die Veräußerung erfolgte, die Geschäftsbedingungen anerkannt, durch welche die Pflicht zur Rückerstattung derselben Stücke ausgeschlossen wurde.

Dagegen hat die Anklagebehörde 16 Fälle herausgefunden, in welchen unter Mitwirkung des Angeklagten Veruntreuungen körperlich übergebener fremder Effekten festgestellt haben sollen. Sie hält in diesen Fällen den Einwand nicht für durchgreifend, daß nach den Geschäftsbedingungen des Bankhauses die Kunden nur ein Forderungsrecht auf die bezeichnete Gattung, nicht aber auf bestimmte Stücke erlangt hätten. Zum Beweise, daß Griebe von den Veruntreuungen volle Kenntniß hatte, führt die Anklage noch zwei Briefe an, welche der Angeklagte zu seiner Entlastung benutzen will. Der eine Brief rührt von Siegmund Sommerfeld her, ist vom 7. November 1891 datirt und lautet: „Es ist nicht mehr zu halten, wir finden die nötige Unterstützung nicht, die Schande wollen wir nicht, wir gehen. Sie waren uns ein treuer Freund und Mitarbeiter. Mit uns wußten Sie, daß die Aktiva die Passiva übertrafen, wenn sie auch nicht liquide waren. Deshalb waren wir auch immer der Ansicht, wie wir Ihnen gesagt, daß im Nothfall Kommerzienrath Vincus uns die Werthe so beleihen würde, daß wir allen gerecht werden könnten. Das haben wir Ihnen oft gesagt und deshalb haben Sie immer bona fide gehandelt.“

In einem zweiten von Felix Sommerfeld herrührenden Abschiedsbriefe an Griebe nimmt derselbe Bezug auf jenen ersten Brief und spricht die Hoffnung aus, daß derselbe ihn vor allen Unannehmlichkeiten bewahren werde, die ihm bereitet werden könnten.“ — Der Angeschuldigte, welcher jede Schuld bestritt, ist trotz der gegen ihn schwebenden Untersuchung bei der Firma Koch u. Wein inzwischen angestellt und sogar zum Postaristen ernannt worden. Er ist f. J. gegen eine Sicherheit von 8000 M. aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Den Vorsitz im Gerichtshofe führt Landgerichtsdirektor Nies, die Anklage vertritt Assessor Böttcher, die Verteidigung führen die Rechtsanwälte Dr. Fr. Fiedemann und Bruck I. als Sachverständiger ist Konkursmessen-Verwalter Rosenbach geladen. Unter den geladenen Zeugen befindet sich auch Graf Griebenow. Da derselbe vorschristsmäßig geladen, aber nicht erschienen ist, beantragt der Staatsanwalt gegen ihn eine Ordnungsstrafe von 300 M. Der Gerichtshof behält sich einen Beschluß vor.

Der Angeklagte behauptet, daß er bei dem Eingang und Ausgange der Effekten nur eine buchführende Thätigkeit ausgeübt, während die Effektenverwaltung und die Disposition über die einzelnen Papiere in den Händen des Siegmund Sommerfeld gelegen habe. Er habe, wenn dieser die Ordre gab, diese und jene Papiere aus den Effektenbeständen zu nehmen und anderweitig zu verwenden, niemals daran gezweifelt, daß sein Chef dazu berechtigt war, zumal in den von allen Kunden unterschriebenen Geschäftsbedingungen ausdrücklich vermerkt war, daß die im Verwahrsam des Geschäfts befindlichen Papiere nicht gesondert, sondern mit den Effekten des Geschäfts selbst verwaltet würden und die Kunden nicht Anspruch auf dieselben Nummern, sondern nur auf dieselbe Gattung von Papieren hätten. Er habe geglaubt, daß auf Grund dessen die Firma Friedländer und Sommerfeld berechtigt war, Papiere, die ihr mit dem Auftrage eingereicht waren, sie gegen neue Stücke umzutauschen, einfach zu verkaufen. Der Vorliegende macht dagegen darauf aufmerksam, daß dies doch unzulässig ein Akt der Verwaltung sei und daß die Geschäftsbedingungen doch nur für denjenigen bindend sein können, der sich ihnen unterworfen habe. — Aber selbst bei Unterschreift dieser Bedingungen habe doch die Bank unzulässig das Recht gehabt, über solche Papiere zu verfügen, die einfach zur Verwahrung übergeben worden waren, weil die Besther verzeihen oder sonst in ihrer Häuslichkeit nicht genügende Sicherheit hatten. Der Angeklagte giebt zu, daß er in keinem Falle nachgefragt habe, ob die Kunden die Geschäftsbedingungen unterschrieben haben. Speziell beim Grafen Griebenow, der 100 000 Fr. hingegeben hatte, habe er eine solche Nachforschung nicht für nötig erachtet, da dieser mit Hermann Friedländer eng befreundet war. Die hohe Lombardschuld habe ihn nicht irritiren können, da die Unternehmungen der Firma außerordentlich umfangreich waren. Er habe trotz dieser Lombardierungen das Geschäft für ganz intakt gehalten. Das Seebad Binz habe zwar Unsummen verschlungen, versprach aber für die Zukunft gute Rentabilität. Dazu kam, daß hinter Felix Sommerfeld sein reicher Schwiegervater Vincus stand. Er selbst habe aus eigenem Antriebe niemals fremde Papiere aus dem Effektenbestand genommen. In der letzten Zeit vor der Katastrophe seien, seines Wissens, Depots nicht in großem Umfange abgehoben worden. Am Tage des Unglücks habe er sich um 8 Uhr nach dem Geschäft begeben wollen; unterwegs habe er den Börsevertreter Maruse getroffen, welcher ihm zu seinem Entsehn mitgetheilt, daß sich die Gebr. Sommerfeld erschossen hätten. Er sei deshalb wieder umgekehrt und habe gegen 5 Uhr die beiden Briefe seiner Chefs erhalten. Dieselben hätten kurz vor ihrem Tode davon gesprochen, daß sie eine große, seine Gründung vorhätten, sie hätten mehrfach auf die Hilfe hingewiesen, die ihnen event. vom Kommerzienrath Vincus in Aussicht stehe, aber ein Vertrauter seiner Chefs, wie es etwa nach den beiden Briefen scheinen könnte, sei er nicht gewesen. Er selbst habe auch verschiedene eigene Papiere bei der Firma zu liegen gehabt, die auch wiederholt lombardirt wurden und gleichfalls verloren sind. Am Tage des Zusammenbruchs habe er, als er nach Hause zu Tisch ging, von Felix Sommerfeld noch die Weisung erhalten, Nachmittags recht pünktlich zu erscheinen, da ein Eingang von 200 000 M. in Aussicht stehe.

Damit ist die Vernehmung des Angeklagten erledigt.

Die ersten vernommenen Zeugen, Profarist Willig und Buchhalter Wigand, ehemalige Angestellte der Wechselbank, können zur Sache nicht viel sagen. Sie bestätigen dem Angeklagten, daß Siegmund Sommerfeld ein sehr fleißiger und liebenswürdiger Mann gewesen sei, der sehr penibel war und auf äußerste Ordnung hielt. Der Zeuge Wigand hat auch nicht getraut, daß es mit der Firma schlecht stehe, denn er hat selbst bares Geld und Papiere ins Depot gegeben. Das bare Geld hat er verloren, die Papiere gerettet. Er gehört zu denjenigen Personen, welchen Geschäftsbedingungen nicht vorgelegt worden sind. Die Anklage behauptet, daß dies in allen zur Anklage gestellten Fällen ebenso gewesen sei. — Konkursverwalter Rosenbach: Beim Zusammenbruch des Geschäfts habe die Lombardschuld 2 328 000 Mark betragen, sie sei innerhalb dreier oder vier Jahre entstanden. Darunter befanden sich kaum 1 Million eigene Effekten, der größte Teil waren fremde Papiere. Nach seinen Ermittlungen waren die Geschäftsbedingungen in der zur Anklage stehenden Fälligkeit nicht unterschrieben. Die Buchführung war im allgemeinen eine geordnete. Griefe, der die Lombardbücher geführt, habe nicht zweifelhaft darüber sein können, daß es sich um die Verpändung fremder Effekten handelte. Einen Anhalt dafür, daß der Angeklagte in doloser Absicht gehandelt, hat der Zeuge und Sachverständige nicht. — Der Angeklagte giebt zu, daß ohne Strupel über fremde Papiere verfügt worden sei. Wurde ein im Lombard befindliches Papier von dem Besitzer zurückgefordert, so sah man erst im Notiro-Bestande nach, ob Papiere solcher Gattung vorhanden waren. Von dies nicht der Fall, so nahm man entsprechende Papiere aus anderem Besitze unter Verichtigung des Effektenbestandes-Buches, eventualissimo wurden die betreffenden Papiere aus dem Lombard genommen und andere dafür hineingelegt. — Buchhalter Marcuse, früher Privatsekretär von Siegmund Sommerfeld, bekundet, daß dieser die bestimmende Leitung des Geschäfts inne hatte; derselbe habe eine dämonische Macht besessen, sei sehr energisch gewesen und habe Alle im Geschäft beherrscht. Er habe auch nie die Herrschaft über sich verloren, nicht einmal unmittelbar vor der Katastrophe. In das unglückliche Unternehmen Binz sei sehr viel Geld gesteckt worden, Siegmund Sommerfeld stelle aber dies Geschäft immer als sehr glänzend und zukunftsreich dar. Die Privatausgaben der Ehefrau seien sehr groß, nur Herr Friedländer sei sehr solide gewesen. Felix Sommerfeld soll, einem Gerüchte zufolge, noch am Tage der Katastrophe Geld aus der Kasse genommen und fortgebracht haben. — Kassierer Krüger ist f. B. auch in Untersuchung gezogen gewesen, das Verfahren gegen ihn aber eingestellt worden. Nach er hat niemals getraut, daß die Sache bei Friedländer und Sommerfeld schief gehe. Sein eigener Schwager, ein Oberstabsarzt, ist um 20 000 M. gekommen. Am Tage vor der Katastrophe hat ihm Siegmund Sommerfeld den Auftrag gegeben, 15 000 M. für ihn zu reservieren. Am Tage der Katastrophe selbst hat Felix S. von dieser reservierten Summe 12 000 M. gegen Quittung abgehoben. Nach Kenntnis des Zeugen war es im Geschäft Prinzip, daß die Kunden die Geschäftsbedingungen zu unterschreiben hatten. Dies bestätigte auch der Zeuge Schell, ehemaliger Vorsteher der Buchhalterei. Es folgen hierauf die Aussagen der einzelnen Geschädigten. Fabrikbesitzer Griebenow aus Betschau ist um 40 000 Lire italienische Papiere gekommen, die er zum Umwecheln gegeben, ebenso um einen Teil von Papieren, auf welche er ein Darlehen genommen hatte. Die Verwendung der Papiere zu Gunsten des Geschäfts wäre gegen seinen Willen gewesen, Geschäftsbedingungen hat er nie erhalten oder unterschrieben. — Von einem Bankbeamten Lehmann hat der Angeklagte 4000 Frk. italienische Rente in Empfang genommen und selbst auf den Umschlag geschrieben „Zur Versorgung neuer Kuponbogen“. Zwei Tage vor der Katastrophe hat der Angeklagte dem Zeugen auf dessen Anfrage gesagt: „Die Stücke seien von Reichtröder noch nicht zurück“, während sie tatsächlich lombardiert waren. Der Zeuge berechnet seinen Schaden auf 2800 M. Nach der Schätzung des Konkursverwalters Rosenbach werden aus der Masse etwa 35—40 pSt. verteilt werden können. Ähnliche Verhältnisse, wie bei den beiden Vorgesagten walteten bei den übrigen Zeugen ob, die theils persönlich vernommen werden, theils kommissarisch vernommen worden sind. Bei den meisten handelt es sich um italienische Rente, die sie zum Umtausch der Kuponbogen hingeben haben. Sie alle behaupten, daß ihnen „Geschäftsbedingungen“ zur Kenntnisnahme nicht unterbreitet seien. Was den nicht anwesenden Grafen Griebenow betrifft, so hat derselbe 100 000 Franks italienische Rente hingeben, welche er trotz aller Bemühungen nicht zurück erhalten konnte. Es ist ihm geblieben, noch unmittelbar vor dem Zusammenbruch 85 000 M. in anderen Papieren herauszuholen. — Zum Schluss der Beweiserhebung beruft sich der Angeklagte auf das Zeugnis eines Zeugen Schwarzlose zum Beweise dafür, daß ihm von dem schlechten Stande der Berliner Wechselbank nichts bekannt gewesen sei. Der Zeuge bekundet: er habe vor drei Jahren dem Angeklagten eine große Summe angeboten, um selbständig eine Bankgeschäft zu begründen, der Angeklagte habe die Offerte aber abgelehnt mit dem Bemerkten, daß er sich in einer außerordentlich gesicherten Lebensstellung befinde. — Der Staatsanwalt hält es nicht für zweifelhaft, daß Siegmund Sommerfeld über die hier in Frage stehenden Effekten nicht eigenmächtig verfügen durfte und sich der Unterschlagung und Untreue schuldig gemacht habe. Der Angeklagte habe aber wissenschaftlich geleistet, denn bei dem kolossalen Anwachsen der Lombardierungen und allen sonstigen Umständen habe er sich sagen müssen, daß Sommerfeld eine Berechtigung zum Lombardieren der Papiere nicht hatte. Auch die beiden Briefe der Sommerfeld's seien geeignet, den Angeklagten zu belasten, denn sie zeigen ihn doch als Vertrauten der Gebr. Sommerfeld. Der Strafantrag lautet auf drei Jahre Gefängnis, fünf Jahre Ehrverlust und 3000 Mark Geldbuße. — Die Verteidiger führten dagegen aus, daß gegen den Angeklagten absolut Nichts vorliege, was ihn kriminalrechtlich strafbar machen könne. In einzelnen Fällen, die hier vorliegen, möge Siegmund Sommerfeld zweifellos strafbar erscheinen, nicht aber in allen, und zwar auf Grund der Geschäftsbedingungen, die deutlich zeigen, daß nur in den Fällen, in welchen den betr. Effekten ausdrücklich ein Nummerverzeichnis beigelegt sei, dieselben als das Eigentum des Hingebers behandelt werden sollten. Der Angeklagte für seine Person werde nicht geschädigt durch seine bona fides und aus den beiden Briefen der Sommerfeld's könne ihm unmöglich ein Strich gelehrt werden. Nach kurzer Beratung erkannte der Gerichtshof dahin, daß der Angeklagte der ihm zur Last gelegten Straftaten nicht schuldig und deshalb freizusprechen sei. Es sei zweifellos, daß der verstorbenen Siegmund Sommerfeld sich der Unterschlagung und der Untreue schuldig gemacht habe. Keinem Bankier stehe das Recht zu, über ihm anvertraute Wertpapiere anders zu verfügen, als der Auftraggeber bestimme. Der Angeklagte sei aus rein tatsächlichen Gründen freigesprochen worden, denn in keinem der vorliegenden Fälle sei erwiesen worden, daß gerade der Angeklagte die Wertpapiere dem Depot entnommen habe.

Der ausgebliebene Zeuge v. Griebenow wurde in 300 M. Geldstrafe genommen.

Gewerbegericht. Kammer VIII. Der Gipsfigurenfabrikant Frankl, ein Italiener, hatte seiner Zeit seinen Landmann Bachari 52 Schilling nach London geschickt, damit er zu ihm nach Berlin arbeiten komme. Hier angelangt, trat Bachari in Arbeit. Nach mehreren Monaten gab Bachari seine Stellung auf; es war im Juni dieses Jahres. Er verklagte nun seinen ehemaligen Chef mit der Behauptung, derselbe habe ihm das Reisegeld nach Italien versprochen, für den Fall, daß er bis zum 1. April bei ihm bleibe. Frankl bestritt

diese Behauptung. Reisegeld hätte er dem Kläger allerdings versprochen, jedoch nicht zur Fahrt nach Italien. Er hätte zu ihm gesagt: „Bleibe bei mir, bis Du zum Militär nach Italien eingezogen wirst, dann brauchst Du mir das Reisegeld für die Tour London-Berlin nicht erstatten. Die gestellte Bedingung habe ich aber nicht erfüllt. Zwei Zeugen, ebenfalls italienische Gipsfigurenarbeiter und -Händler, sagen aus, daß Bachari ihnen dasselbe von der in Aussicht gestellten Schenkung erzählt habe, was Frankl bezüglich derselben ausgeführt hat. Der Kläger verlangt 66,90 M. rückständigen Lohn außer seiner anderen Forderung. Frankl bestritt auch hier das vom Kläger behauptete Recht, etwas verlangen zu können. Derselbe habe seinen auf 20 M. monatlich festgesetzten Lohn richtig erhalten. Dem Gericht werden die Lohnbücher vorgelegt. Dasselbe gelangte nach Durchsicht derselben zu der Annahme, daß ein Teil der an den Kläger gezahlten Summen Gewinnanteile desselben sein müssen, und daß sie in ihrer Gesamtheit etwa seinen Lohnanspruch ausmachten. Diese Forderung wurde vom Gericht als berechtigt anerkannt, die Gegenrechnung des Beklagten — er verlangte die dem Kläger vorgeschossenen 52 Schilling — rechnete man aber dagegen auf. Der Kläger erhielt 13 M. noch zugestimmt. Interessant wurde die Verhandlung dadurch, daß die Zeugen gar nicht und die Parteien nur sehr mangelhaft Deutsch reden konnten, weshalb die Hilfe eines Dolmetschers in Anspruch genommen werden mußte.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Geldgier! Alle im Norden wohnenden Mitglieder der Orts-Krankenkasse der Geldgier, welche eine Verlegung des Kassenlokal (im Interesse der Kranken) aus dem Südosten mehr nach dem Centrum der Stadt wünschen und einen diesbezüglichen in der Generalversammlung einzubringenden Antrag unterstützen wollen, werden aufgefordert, spätestens bis zum 30. September ihre Adressen abzugeben bei Buchwald, N. Wöhlertstraße 10, 2. Quergebäude 3 Tr.

Die Reichsregierung endlich für die trostlose Lage der Haus- und Geschäftsdienere interessiert zu haben, ist der nachhaltigen Agitation des Verbandes der Geschäftsdienere, Packer und Verlagsgehilfen zu Berlin gelungen. Eine am 1. August d. J. in Mundt's Salon, Köpckeplatz 100, tagende Versammlung des genannten Verbandes beschloß, den Vorstand zu ermächtigen, an das Reichsamt des Innern eine Denkschrift zu richten, mit der Bitte, bei den weiteren Erhebungen der Reichskommission für Arbeiterstatistik das Handelsgewerbe betreffend:

1. Derselbe auch auf die in Waaren-Engros- und Detail-Geschäften thätigen Geschäftsdienere, Packer, Markthelfer, Weintellerarbeiter etc. etc. auszudehnen;
2. auch die Arbeitsräume, insbesondere die Packräume untersuchen zu lassen;
3. zu erheben, in wie weit die gesetzlich festgesetzte Sonntagsruhe auch thatsächlich inne gehalten wird;
4. die Vertreter der Packer, Hausdiener etc. mündlich über ihre Verhältnisse zu vernehmen;
5. durch berufene Vertreter der Arbeiterklasse erheben zu lassen, welche Lebenszeit im Interesse der Konsumenten erforderlich ist. Als die hierzu geeigneten Personen werden die Vorstände der Arbeiterorganisationen und die Vertreter der Arbeitnehmers in den Gewerbebezirken in Vorschlag gebracht.

Begründet wurde diese Bitte folgendermaßen:

1. Die Arbeitszeit der Packer etc. ist länger und unregelmäßiger, als die der gelehrten kaufmännischen Arbeiter;
2. die Pausen und die freie Zeit an Sonntagen ist für sie gleichfalls kürzer bemessen wie für die gelehrten Arbeiter;
3. die Räume, in denen die Packarbeiten verrichtet werden, entsprechen weder, was Raumverhältnisse noch was gesundheitliche Beschaffenheit anbelangt, den Anforderungen einer vernünftig gehandhabten Gesundheitspolizei;
4. die Zustände in den Waaren-Engros-Geschäften sind, soweit Packer, Geschäftsdienere etc. in Frage kommen, in der Regel in keiner Weise besser, als in den Detailgeschäften, somit ein Ausschließen der angeführten Geschäfte aus den staatlichen Erhebungen sich in keiner Weise empfiehlt.

Auf diese Denkschrift ist dem Vorsitzenden des Verbandes folgendes Schreiben zugegangen:

„In einer von Ihnen mit unterzeichneten Eingabe hat der Vorstand des Verbandes etc. den Antrag gestellt, bei der Erhebung über Arbeitszeit etc. im Handelsgewerbe auch die Verhältnisse der Packer, Haus- und Geschäftsdienere etc. zu berücksichtigen.“

Die Kommission für Arbeiterstatistik hat beschlossen, diesem Antrage bei Fortsetzung der erwähnten Erhebung Folge zu geben. Im Auftrage des Vorsitzenden der Kommission, Herrn Unterstaatssekretär von Mollenburg, ersucht der Unterzeichnete Sie ergebenst, sich zu einer Besprechung der Angelegenheit Vormittags gegen 12 Uhr im Reichsamt des Innern (Wilhelmstr. 74) auf dem Zimmer des Unterzeichneten gefälligst einzufinden.

Yohmann, Regierungs-Assessor.“ Die Unterredung hat stattgefunden. Der Beauftragte des Verbandes, Genosse Oswald Grauer, hat die Verhältnisse der Hausdiener in Berlin und der Provinz geschildert und nach dreifachen Verhandlungen die bestimmte Zusicherung erhalten, daß die Erhebungen auf das eingehendste gepflogen und in erster Reihe die bestehenden Organisationen als zu befragende Faktoren in Betracht kommen werden. An den Befragten wird es nunmehr liegen, durch ungeschminkte Wiedergabe der Thatfachen und durch sachliche Besprechung der Verhältnisse wie sie wirklich sind und wie sie sein könnten, den ersten Schritt zu einer Besserung ihrer Lage zu unternehmen. Die Reichsregierung, erst einmal im Besitz von Material, durch ihre eigenen Organe zusammengetragen, das Zustände enthüllen wird, wie solche nur noch in wenigen Gewerben zu finden sind, kann dann auf halbem Wege nicht stehen bleiben, und so ist zu erwarten, daß die Befragung sich endlich einmal mit einer nach Hunderttausenden zählenden Berufsgruppe beschäftigen muß.

Grenoble, 4. September. Der zweite internationale Kongress der Handschuharbeiter ist gestern hier eröffnet worden. Unter den Teilnehmern befinden sich einige Italiener, sowie mehrere Deutsche. Der Präsident sagte in der Eröffnungsrede, daß der Kongress den Beweis liefere, daß der internationale Verband nicht den Zweck verfolge, Ausstände hervorzurufen, sondern sie zu vermeiden.

Zum Vergleiche mit England wird der Frankf. Ztg. unterm 29. August geschrieben: „Die Lage in den englischen Kohlenfeldern hat sich in den letzten Tagen kaum verändert. In Süd-Wales hat sich die Erregung der Gemüter um ein beträchtliches gelegt, und was man von Massenmärschen und Zusammenstößen der Streikenden mit der Polizei oder Nichtausständigen hört, stellt sich gewöhnlich am nächsten Tage als übertrieben und recht unbedeutend heraus. Die allgemeine Wiederaufnahme der Arbeit in den walisischen Gruben ist allerdings nicht eingetreten, wie man erwartete. Ein gefülltes Pontypriid abgehaltenes Meeting, welches von etwa 30 000 Bergleuten besucht war, beschloß, auf einer Lohnerhöhung von 20 pSt. zu bestehen. Die Bergleute waren aus allen Theilen des Distrikts herbeigekommen. Sie allein machen ein Drittel der walisischen Bergarbeiter aus. Man kann daraus wohl mit Sicherheit darauf schließen, daß in Wirklichkeit noch nicht die Hälfte der Bergleute wieder zur Arbeit zurückgekehrt ist. Aber andererseits ist kein Zweifel möglich, daß die Zahl der Streikenden sich von Tag zu Tag vermindert und stetig verringern muß, da

den Ausständigen absolut keine Geldmittel zur Verfügung stehen. Die Bergleute von Durham haben sich gegen eine Beteiligung an allgemeinem Streik entschieden. Im östlichen Theile der Grafschaft war die Majorität der Arbeiter allerdings für einen Ausstand, aber Mittel- und West-Durham haben dagegen gestimmt, wenigstens in so großer Zahl, daß die Zweidrittel-Mehrheit nicht vorhanden ist, welche die Statuten des Vereins für die Erklärung eines allgemeinen Streiks vorschreiben. So lange aber Durham weiter arbeitet, kann ein ernstlicher Kohlenmangel im Norden und Osten Englands und vor allem in London nicht eintreten. In Mittelengland, dem eigentlichen Ausstandsgebiete, hat sich nichts geändert. Die Roth ist in vielen Distrikten größer geworden, sowohl unter den Bergleuten wie unter den durch den Stillstand der Fabriken beschäftigungslos gewordenen Arbeitern. Die Vereinstaffeln sind vielfach schon erschöpft, aber zum Ausscharren ist man so fest entschlossen wie zuvor.“

Seitens des Vorstandes der Orts-Krankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter und verwandten Gewerbe zu Berlin werden die zur vorgedachten Kasse gehörigen freiwilligen Mitglieder hiermit ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß die Kassenbeiträge gemäß § 27 für jede Woche im Voraus an jedem Montag für die begonnene Woche einzuzahlen sind. Gemäß § 9 Absatz 2 erlischt für die nicht versicherungspflichtigen Mitglieder der Kasse die Mitgliedschaft, falls die Kassenbeiträge an zwei aufeinander folgenden Terminen nicht gezahlt werden, mit dem zweiten Zahlungstermin.

Diese Bestimmungen des Statuts werden von jetzt ab streng beobachtet werden und Mitglieder, welche auch nur einen Tag mit den Beiträgen rückständig sind, werden gestrichen.

Wenn z. B. die Beiträge für die Woche vom 1. bis 7. Oktober 1893 nicht spätestens am Montag, den 9. Oktober 1893 eingezahlt sind, ist die Mitgliedschaft erloschen.

Versammlungen.

Die Gewerkschaftskommission hielt am 1. September im Konfessionärsklubhaus eine öffentliche Delegirten-Versammlung ab. Ins Bureau wurden Böckel, Wuffe und Wassin gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung verliest Faber den Bericht des „Berliner Intelligenz-Blattes“ über eine Bauhandwerker-Versammlung. Laut dieses Berichtes haben Kehler und einige andere Redner in der betreffenden Versammlung ihren Standpunkt zur Gewerkschaftskommission entwickelt und dabei Meinungen geäußert, die eine Antipathie der Bauhandwerker gegen die Kommission hervorriefen, die ihres Gleichen suche und die daher rühre, daß die Kommission die Thätigkeit des Bauarbeiter-Kartells als höchst unwirksam erachtete und keinen Werth darauf legte. Die Maurer betheiligten sich bei Gründung der damaligen Streikkommission, ohne Kehler zu betragen. Durch ihr Auftreten in der Kommission brachten sie diese vollständig in Mißkredit; ihre Anträge schwebten in der Luft. Als es nicht nach ihrem Willen ging, blieben sie aus der Kommission fern und gründeten das Kartell. Nun sie sehen, daß es auch ohne sie gebe, wollen sie wieder die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Dem Schlußfakt müsse man mal geduldig auf die Finger klopfen. (Er ersucht die Berichterstatter, dieses möglichst genau niederzuschreiben.) Kehler lasse jetzt auch durch seine Sprachrohre Blaurock, Wille, Thieme u. s. w. die segensreiche Thätigkeit der Kommission anzuweisen, und dieses geschehe aus aus Mangel darüber, daß man seine zweifelhaften Projekte zurückwies. Nach Kehler's Meinung sollten die Gewerbegerichts-Beisitzer gewissermaßen die höchste Arbeiterbehörde sein oder werden; das ginge aber nicht, da sonst die gewerlichen Interessen zu sehr vernachlässigt würden. Faber schloß mit der Aufforderung an die Bauhandwerker, gemeinsam mit den übrigen Gewerkschaften in der Kommission zu arbeiten und nicht Sonderinteressen zu verfolgen. In ähnlichem Sinne äußerte sich Böckel und nennt das Vorgehen Kehler's feige. Stadtm. Gutmacher Vorgesand erhielt hierauf das Wort zu seinem Vortrag über „Das Kontrollmarken-System und die Gewerkschaftsbewegung“. Er geht auch anfänglich auf die Meinung Kehler's ein, der an der Organisation des Gewerbegerichts, nach Kammern ganz unschuldig sei und nicht gewissermaßen der Vater derselben, für den er sich ausbebe. Im Rothen Hanse habe es schweren Kampf gekostet, ehe unsere Vertreter mit ihrer Ansicht durchdrangen; es habe sich übrigens bald gezeigt, daß auch die Kammereinteilung unpraktisch und reformbedürftig sei. Zu dem Vortragsthema übergehend, stellte Redner zunächst fest, daß selbst außer den Verecktern der Gewerkschaftsbewegung ausgeproben Politiker der Meinung sind, daß die Gewerkschaftsbewegung mehr in den Vordergrund zu treten habe als bisher. Die Gutmacher waren in Deutschland die erste Gewerkschaft, die auf den Rath Liebknecht's die Kontrollmarke einführte. Die Gegner derselben in unseren Reichen vertieften sich leider nicht genug in die Sache, sonst würden sie anderer Meinung werden. Vorbedingung zu ihrer Einführung ist eine gute Organisation. Die Gutmacher haben schon seit langer Zeit eine straffe Organisation, die sich seit Einführung der Gewerbefreiheit noch mehr vervollkommnete und die der Buchdrucker vollkommen ebenbürtig zur Seite steht. Selbst unter der Zeit der höchsten Bedrückung hat sie gegen die Behörden Stand gehalten. In den letzten 10 Jahren sind eine Reihe von Streiks selbst unter den günstigsten Verhältnissen und bei guter Geschäftskonjunktur dennoch verloren gegangen. Der Streik in Wlogau kostete zwanzigtausend Mark, welche die 2700 Mitglieder zählende Organisation der Gutmacher ganz allein aufbrachte. Auch Ludenwalde sei ein Beispiel, daß bei ihnen durch Streiks nichts zu erreichen ist. Dort hatten die Fabrikanten nach dem Streik festgesetzt, daß kein Arbeiter bei einer Konventionallstrafe von 300 M. mehr als 11 M. Lohn pro Woche bekommen dürfte. Für die Gutmacher ist somit die Kontrollmarke das einzige Mittel und ohne Zweifel ein wirksames Mittel. Bei ihrer Einführung war die Furcht vor ihr eine ungeheure, nur jetzt läßt sie etwas nach, weil die Hauptkonumenten, die Arbeiter selbst, unetwas darüber sind. Daß das Produkt durch sie verteuert wird, enthält jeder Begründung und ist nur Nachsinnung der Händler und Fabrikanten, die das dem Konsumenten vordringen und in wenig schöner Manier die leider angeordnete Schächtertheit des laufenden Arbeiters ausbrüten. Die Rißhelligkeit hat mancher Detailhändler kopfscheu gemacht; unter dem Vorgeben, billiger zu verkaufen, wird der Arbeiter jedoch betrogen. Güte sind übrigens in jeder Preislage zu haben, schon mit 16,50 M. wird das ganze Duzend in den Handel gebracht, daran sei zu sehen, wieviel der Händler an ihnen verdient. Nach den Gutmachern haben bekanntlich auch andere Gewerkschaften die Kontrollmarke zur Einführung gebracht, doch haben nach seiner Meinung die Packer nicht den richtigen Weg beschritten. Sie brauchen die Marke nicht auf ihre Ergebnisse ausleben, sondern dem alle Bedingungen erfüllenden Unternehmer oder Händler nur eine große Marke in Form eines Malak zum Aushäng übergeben. Redner zitiert die von Webel auf dem Züricher Kongress gestellte Resolution, die jeder Gewerkschaft das Recht zugestehet, die ihr am zweckmäßigsten erscheinenden Kampfsmittel selbst zu bestimmen. Auch er und seine Gewerkschaftskollegen sind der Ueberzeugung, daß sich unsere Endziele nur auf politischem Gebiet verwirklichen lassen; doch bis dieses geschehe, sei die Gewerkschaftsbewegung notwendig zur Selbsterhaltung der Arbeiter. (Beifall.) Die Verlesung der Preisliste ergab, daß 72 Delegirte anwesend waren; 12 fehlten, darunter Körsten, Brandt und Thal mit Entschuldigung. In der Diskussion nahm Dr. Adolf Braun als erster das Wort. Er erklärte, betreffs der Kontrollmarke im Prinzip auf dem Standpunkt des Abg. Kuer zu stehen, und nur bei den

Bäckern eine Ausnahme zu machen. Die große Mehrheit der Delegierten ist ja ebenfalls dafür, nur sei die Sympathie der großen Masse der Arbeiter eine geringe und er nenne es kläglich, daß die großen Volksversammlungen, welche die Einführung der Bäckerkontrollmarkte fördern sollten, nicht zu Stande kamen. Seit Ferdinand Lassalle stiehe die politische Bewegung im Vordergrund, erst nach und nach wurden die Gewerkschaften gegründet. Die Arbeiter Deutschlands in ihrer großen Mehrheit sehen ein, daß die Kämpfe um ihre Emanzipation politisch geführt werden müssen. In seinem Artikel im „Sozialpolitischen Zentralblatt“, den Borgmann berührte, habe er nur seine Beobachtungen niedergeschrieben; diese seien eben andere, als das ebenfalls auch von ihm gewünschte. Die deutschen Arbeiter kämpfen in der Hauptsache um Umgestaltung der heutigen Gesellschaftsordnung und da sei das Mittel der Kontrollmarkte unvernünftig und verhältnismäßig klein. Die Kontrollmarkte ist nur in einzelnen Gewerkschaften durchführbar, und das sei ihr Unglück und ihr Fehler. Die Solidarität zu erwecken, wie bei einem Streik, ist die Kontrollmarkte ebenfalls nicht im Stande. Die Streikenden bringen Opfer, da ist auch Sympathie der übrigen Arbeiter vorhanden. Was für die Kontrollmarkte der Bäckerei spricht, ist der Unterschied, daß infolge der dadurch erzielten sanitären Einrichtungen das Brot besser ist. Damit glaubt er in kurzen Zügen seinen entgegengesetzten Standpunkt klar gelegt zu haben. Böckel meinte, das Flugblatt der Bäckerei war nicht geeignet, Propaganda für die Kontrollmarkte zu machen, da es gleichzeitig Angriffe gegen die ältere Genossenschaftsbäckerei enthielt. Damit werde sich nachhins eine andere Versammlung noch zu befaßeln haben. Schimanski fand ebenfalls die guten Erfolge der Gutmarkte in ihrer kräftigen Organisation. Jedes Mittel müsse angewendet werden, um die Arbeiter kampfständig zu erhalten; man solle den politischen Führern, die Gegner der Kontrollmarkte sind, nicht alles nachgeben. Kretschmer bestritt, daß die Flugblätter an dem schlechten Besuch der Volksversammlung schuld waren. Den Bäckern fehlen nur die Mittel, um die Broschüre gratis verbreiten zu können, welche jedenfalls sehr gut agitierte würde. Ein Fortschritt sei immerhin zu verzeichnen, namentlich in Rixdorf. Unappetitlich kann man die aufgeliebte Markte insofern nicht nennen, als sie nicht befeuchtet wird, sondern auf dem Teig sich von selbst befeuchtet, und außerdem die Farbe des Brodes giftfrei sei. Für die Kontrollmarkte und zum Theil gegen Dr. Braun polemisierend, sprachen noch Rassin, Bösch und Faber. Borgmann feierte die Bäckerei in seinem Schlusswort an, nicht den Muth zu verlieren und unermüdet weiter dafür zu agitieren. Auch die Hamburger Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands habe wiederholt in ihrem Korrespondenz-Blatt um Unterstützung der Kontrollmarkte ersucht. Von einer Schädigung der politischen Partei könne keine Rede sein. Börner verlas die auf dem Berliner Parteitag angenommene Resolution betreffs der Kontrollmarkte. Damit habe die politische Partei eine ganz bestimmte Direktive gegeben, nur werde sie leider nicht befolgt. (Zuruf Böckel's und nicht verstanden). Folgende Resolution gelangte zur einstimmigen Annahme:

Die öffentliche Delegiertenversammlung der Gewerkschaftskommission erklärt, daß die Kontrollmarkte wohl geeignet ist, in vielen Gewerkschaften als wirksames Kampfmittel gegen die Verschlechterung der Existenzverhältnisse der Arbeiter zu dienen und verpflichtet sich daher, in jeder Beziehung dieselbe zu unterstützen.

Hierauf erfolgte die Beschlussfassung über die Errichtung eines ständigen Bureaus und Anstellung eines besoldeten Beamten. 40 Gewerkschaften erklärten sich dafür, 8 dagegen und 17 haben dazu noch keine Stellung genommen. Von letzteren dürfte ebenfalls noch ein Theil hinzukommen. Ueber die Aufbringung der nöthigen Mittel wird die nächste Versammlung beschließen, in der auch der Ausschuss über die Einrichtung des Bureaus berichten wird. Als Beamter für dieses Bureau wurde einstimmig Faber gewählt.

Nach dem an die Delegierten zur Vertheilung gelangten halbjährlichen Geschäftsbericht betragen in der Zeit vom 29. Dezember 1892 bis 7. August 1893 die Einnahmen a) aus Marken 263,95 M.; b) aus Extra-Beiträgen 701,90 M., c) aus Einnahmen für Gewerbegerichts-Wahlen 848,50 M., d) aus Listen für Gewerbegerichte 1521,03 M., e) auf Bergarbeiter-Listen 1391,25 M., f) für Bergarbeiter-Extra-Einnahmen 411,30 M. Bestand war 1007,28 M., somit Gesammt-Einnahme 6745,11 M. Die Ausgaben betragen 5384,12 M. und verbleibt somit ein Bestand von 1360,99 M.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Stockarbeiter und verwandten Berufsgeoffenen Berlins hielt am 29. August seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, in der Genosse E. W. in Referate über die Bedeutung der Gewerkschaftsorganisation. Wiederlicherseits wurde durch den Vortrag der alte Streit zwischen Lokal- und Zentral-Organisation wieder angeregt, dessen Einzelheiten anzuführen eine Veranlassung wohl kaum vorliegen dürfte. Unter Vertretung der Angelegenheiten kamen die Verhältnisse in der Fabrik der Herren Gebr. G. und B. Noa, Dresdenstr. 83, zur Sprache. Besonderes Interesse, wegen seines eigenartigen Inhalts, erregte die Fabrikordnung, die bei Gelegenheit des Eintritts des Herrn G. Noa in die Fabrik seines Bruders den Arbeitern eingehändigt wurde. Zum Schluss wurde noch auf eine demnächst stattfindende öffentliche Versammlung hingewiesen. Der Kassierer Oskar Behmeit, Kl. Andreasstr. 20, nimmt Sonntags Vormittags Anmeldungen und Beiträge entgegen.

Reinholdsdorf. Öffentliche Versammlung des Frauen- und Mädchen-Bildungs-Vereins des arbeitslosen Volkes für Berlin und Umgegend (Hilflose Noth). Dienstag, den 6. September, Abends 8 Uhr, in Köpcke's Saal (Schloßstr. 1-2). Tagesordnung: Vortrag des Frä. Wadny über: „Die Frau in der heutigen Gesellschaft.“

Frauen- und Mädchen-Bildungsverein für Berlin und Umgegend. Am Dienstag, den 6. Sept., Abends 8 Uhr, im „Victoria-Garten“, Wobf. 12, bei Herrn Gehlenbrennen. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Adler.

Herrn Helms Vorträge und Geruchsgenossen (499. 1893). Versammlung am Dienstag, den 6. Sept., Abends 9 Uhr, Leipzigerstraße 124, in den Victoria-Gärten.

Abend. Versammlung des Vereins der Geschäftsbesitzer, Väter und Berufsgeoffenen in Grunberg's Hof, Köpenickerstr. 100. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Ewald Vogler über: „Die Verhältnisse der Arbeiterschaft.“

Gewerkschaften Berliner Arbeiter. Dienstag, den 6. September, Abends 8 Uhr, bei Herrn Adler, Köpenickerstr. 16. Tagesordnung: Stein-Weinhaus-Abend. — Wahl der Vertretungs-Delegierten.

Abend. Versammlung des Vereins der Geschäftsbesitzer, Väter und Berufsgeoffenen in Grunberg's Hof, Köpenickerstr. 100. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Ewald Vogler über: „Die Verhältnisse der Arbeiterschaft.“

Abend. Versammlung des Vereins der Geschäftsbesitzer, Väter und Berufsgeoffenen in Grunberg's Hof, Köpenickerstr. 100. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Ewald Vogler über: „Die Verhältnisse der Arbeiterschaft.“

Vermischtes.

Die Cholera. Posen, 4. September. Nach amtlichen Berichten ist die Cholera-Epidemie in Russisch-Polen im Abnehmen begriffen. — Amsterdam, 2. September. In Rotterdam sind am heutigen Tage eine Erkrankung an Cholera und zwei Todesfälle konstatiert. Insgesamt sind seit dem 21. August 15 Fälle vorgekommen, von denen 11 tödtlich verließen. — Es sind auf's neue 3 Cholera-Erkrankungen festgestellt. Wien, 4. September. Von Ungarn hier eingetroffenen Arbeitern ist einer unter choleraverdächtigen Erscheinungen erkrankt und sofort nach dem Cholerahospital transportirt worden. — Stockholm, 4. September. Das königliche Kommerz-Kollegium erklärte St. Petersburg und alle Landestheile von Rußland, die bisher noch für gesund galten, sowie Ungarn für choleraangefectet. In der Gemeinde Stea starb ein Landmann unter choleraartigen Erscheinungen; die bakteriologische Untersuchung ergab Cholera nostras. — Konstantinopel, 4. September. Aus Triest kommende Schiffe mit Reisenden an Bord unterliegen einer fünfjährigen Quarantäne, ohne Reisende einer 24stündigen

Beobachtung und ärztlichen Untersuchung. Die in Griechenland durchgemachten Quarantänestage werden in Abzug gebracht. — Pest, 2. September. Cholera-Bulletin. In 13 Komitaten sind 79 Erkrankungen und 65 Todesfälle vorgekommen, in einer Gemeinde des Komitats Arva einige noch unbestimmte Fälle, in der Stadt Szegedin 2 Erkrankungen und 1 Todesfall. — 4. September. Gestern sind in 43 Gemeinden vereinzelte Cholerafälle vorgekommen. In den Komitaten Arva und Ganab, welche bisher unberührt waren, ist ebenfalls Cholera konstatiert worden. Im allgemeinen weist die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle an Cholera eine Abnahme auf. — London, 4. September. Die Sanitätsbehörden ordnen an, daß gebrauchte Leib- und Bettwäsche, die aus europäischen Häfen, mit Ausnahme von Schweden, Norwegen und Dänemark eingeführt wird, auf Kosten der Eigentümer zu desinfizieren oder zu vernichten ist. — Es sind zwei Todesfälle infolge asiatischer Cholera in Grimsby und einer in Hull vorgekommen. — London, 2. September. Laut einer Reuter-Meldung aus New York wurde daselbst ein Cholera-Todesfall festgestellt. In Jersey City ereigneten sich mehrere verdächtige Erkrankungs- bezw. Todesfälle. — Rom, 2. September. In den letzten Tagen sind in Neapel 3 Cholera-Todesfälle vorgekommen, in den angrenzenden Ortsschaften einige vereinzelte Fälle, in Cassino 6 Erkrankungen und ein Todesfall, sowie ein Todesfall unter den früher Erkrankten, in Salerno ein tödtlich verlaufener Fall, in Palermo 6 Todesfälle und in Piumicino bei Rom 2 verdächtige Erkrankungen. — Bukarest, 2. September. Zu den früheren 101 Cholerafällen sind hinzugekommen in Braila 11, in Sulina 5, in Galatz zwei neue Fälle.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Lübeck, 4. September. Die Bauhandwerker Lübeck's wollen in den Streik eintreten, wenn die Arbeitgeber ihnen die verlangte Lohnerhöhung nicht bewilligen.

Briefkasten der Redaktion.

Zu kaufen gesucht die ersten Jahrgänge des Züricher „Sozialdemokrat“ bis einschließlich 1881. Ferner von den Jahrgängen 1882: Nr. 24, 26, 31, 52; 1883: Nr. 48; 1884: Nr. 8, 16, 35.

Ferner die Broschüre „Nach zehn Jahren“, 1. Theil. Angebote bitten wir zu richten an die Redaktion des „Vorwärts“.

C. N. 902. Wie können Sie glauben, daß ein Stadtmissionar bei uns angestellt sei? Wer hat Ihnen das Märchen aufgebunden, und wie konnten Sie es sich aufbinden lassen?

E. M., E. N., J. M., Fruchtstraße. Nennen Sie Ihre Namen! Anonyme Zuschriften berücksichtigen wir nicht. Das Beste ist, wenn Sie persönlich auf der Redaktion erscheinen.

R. in Berlin. Wenn die Berliner „Volks-Zeitung“ den bayerischen Dreipfeilmag für den Lokalverkehr als eine „Neuerung“ begrüßt, so beweist dies nur, wie schlecht die norddeutsche Presse über die Zustände jenseits der Mainlinie gemeinlich unterrichtet ist. Die Einrichtung, daß Briefe 5 Pfg. und Postkarten 3 Pfg. im Lokalverkehr kosten, besteht in Bayern schon seit mindestens einem Jahrzehnt. Stephan freilich ist viel zu verstockt, um sich zu solchen Reformen aufzuschwingen.

H. B. Ihr Eingeladent ist nicht zu gebrauchen.

K. Leska. Neuwied und Nowawes gehörten zum Verwaltungsgebiet der Stadt Berlin.

E. B. Die Frage, ob der Inhaber einer Bade-Anstalt einen Theil des Abonnementgeldes zurückzahlen muß, wenn die Anstalt polizeilich geschlossen wird, hängt u. a. vom Inhalt des Abonnementvertrages ab. Sprechen Sie unter Verbringung der Bade-Quittung nach dem 5. September zwischen 12 und 1 Uhr vor.

H. P. 87. Legen Sie den Sachverhalt genauer dar. Die Berechnung der etwaigen Unfallrente geschieht in anderer Weise als Sie annehmen. Die Unfallrente wird nach Ablauf der 13. nicht 5., Woche gezahlt. Wenn Sie Krankengeld meinen sollten, so schicken Sie das Krankenkassen-Statut ein.

L. B. 51. Die Frage, ob die Kündigung am 29. Juni rechtzeitig ist, wenn vereinbart ist, es müsse drei Monate und drei Tage zuvor gekündigt werden, und wenn als Endtermin der Mietzeit der erste Oktober bezeichnet ist, ist von den Gerichten verschieden beantwortet. Die richtige Antwort ist ja, weil die Mietzeit am 1. Oktober endigt; in dessen ist der Erfolg eines Prozesses ein zweifelhafter.

E. N. Wenn der Wirth Sie wegen rückständiger Miete ermittelt und das unentbehrliche Handwerkszeug Ihnen einbehalten hat, so können Sie in Preußen leider nicht auf Schadenersatz klagen. Regierungsvertreter hatten zwar versprochen, das wucherische Vorrecht preussischer Hauswirthe, unpfändbare Gegenstände zu retinieren, aufzuheben. Inzwischen ist dies Versprechen nicht eingelöst und bei der wucherfreundlichen preussischen Landtagsmehrheit auf Beseitigung dieser Art elendester Ausbeutung nicht zu rechnen. Da mithin der Wirth nur von seinem „Recht“ Gebrauch gemacht hat, steht Ihnen ein Anspruch auf Schadenersatz leider nicht zu.

P. S. Brandenburg. 1. Wenn ein Testament vorliegt, so entscheidet dies. Sonst hat in der Regel der Ehemann unter Einwirkung seines Vermögens die Hälfte des Gesamtvermögens, das andere die übrigen Verwandten zu erben. 2. Die Regulierung ist bei dem Amtsgericht zu beantragen, in dessen Bezirk die Ehefrau gestorben ist.

C. D. Der Wirth hat Unrecht: Da der Vertrag vom 1. Oktober bis 1. Oktober lautet, so ist die dreimonatliche Kündigungsfrist durch die am 1. Juli erfolgte Kündigung gewahrt.

T. Sch. Nach einem neueren Erlaß des Ministers sollen Kinder, die bis am 31. Dezember 14 Jahre alt werden, am 1. Oktober entlassen werden. Richten Sie das Gesuch an den Rektor.

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L
am hiesigen Plage wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Strenge reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Rechtsbureau
des königlichen Amtsrichters a. D. Alte Jakobstraße 130. Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntags. 673b

Opernglas verl. Sonnt. Pferdebahn Schön. Allee. Geg. Bel. abgegeben Dr. Ritterband, Schönhauser Allee 146.

Reisebureau
von Theodor Reiner & Comp.,
Platz vor dem Neuen Thor 3, im
neuerbauten Schauffe, ertheilt kosten-
freie Auskunft den Reisenden nach
Amerika, Asien, Afrika und Australien.

Fertige Betten, großer Stand,
Oberbett,
Unterbett, 2 Kopfkissen, m. gerein. neuen
Federn, v. 12 Mk. an, fertige Inlets,
Bettwäsche, Matragen, alle Arten
Steypp, Schlaf- u. Bettdecken, Postler-
bettstellen empfindl. billigt das als
streng reell bekannte, 1870 begründete
Spezial-Geschäft von S. Pollack,
Oranienstr. 61, am Morihplatz.

Derjenige, der mir in voriger Woche
eine Gitarre zum Verkauf übergab,
habe ich den Erlös von mir ab. 1754b
A. Duffkow, Friedrichsbergerstraße 9.

Empfehle mein Geschäft in trisocan
Blumen und Kränzen. 3528 L

Robert Meyer,
Nr. 2. Mariannenstraße Nr. 2.
NB. Um häufigen Verkehr zu ver-
meiden, bitte ich meine Freunde und
Genossen, genau auf meine Adresse zu
achten.

Sophabezug-Reste,
Sophapflüsch-Reste, billig, [47772]
Grüner Weg 57.

Albrecht's
Brot für
50 Pfennig
Bäckerei,
Liefert Wrangel-Strasse 8
Langenstr. 26, Falkensteinstr. 28

Bracht. Wohnungen zu 48, 50, 55,
60 Thlr. verm. der Verwalter Hennigs-
dorferstr. 24. 1555b

Sophastoff-Reste
in Rips, Damast, Cröps, Fantast,
Gobelin, Plüsch und bunten
Moquettes spottbillig!
Proben franks!

Emil Lefèvre, Berlin S.,
Oranienstraße
158.

Stare 1,25, Amfeln 2,-, Schwarz-
platten 2,50, Singvogel gr. Auswahl.
1754b Sch nelle, Invalidenstr. 7.

Tauben-Börse! Neu eröffnet
bei Otto Jengler, Grüner Weg 90,
am Andreasplatz. 1749b

Noch spottbillig zum 1. Oktober zu
vermieten in Charlottenburg, Christ-
straße 20, dicht am Bahnhof Westend;
2 Tr., 3 Zimmer u. Zubehör 300 M.;
3 Tr., 2 Zimmer u. Zubehör 260 M.

Die heilige Inquisition.
4 Feste à 15 Pf., eleg. broch. 60 Pf.

Möbel eigener Tischlerei
H. Meyer, Tischlermstr.
Berlin SO., Naunyn-Str. 3, Hof links part.
Vager vollständig. Wohnungs-Einrichtung.

Gartenplatz 3, 1 Tr., eine freund-
liche Wohnung 1 St. 1 R., 1 K. per
1. Oktober zu vermieten. 1760b

Grünauerstr. 25 sind freundl. kleine
Wohnung preiswerth z. verm. [1770b

Am Nordring
billige kleine Wohnungen von 205 M.
an. Etude, Küche, sep. Korridor, Keller
und Boden. Pappel-Allee 40. 1733b

Freundl. Sofmohnung, 210—216 M.,
Straßunderstr. 65. 1745b